

die reformierten.

upd@te 10.2

FÜHRT EUER LE
BEN IN DER LIE
BE / WIE AUCH
CHRISTUS UNS GE
LIEBT UND SICH
FÜR UNS HINGE
GEBEN HAT ALS
GABE UND OP
FER FÜR GOTT/
DENNEINSTWART
IHR FINSTERNIS/
JETZT ABER SEID
IHR LICHT IM
HERRN/LEBT ALS
KINDER DES
LICHTS//

EPHESER 5,2.8

thema:

Wiedereröffnung der
Johannes a Lasco Bibliothek
Große Kirche Emden

berichtet:

Die Reformierten auf dem
2. Ökumenischen Kirchentag in München

Reformierter Weltbund:

Texte aus update Juni 2010

Inhalt

Editorial	3
aktuell	4 ff.
Damit ihr Hoffnung habt	7
VON ANNA NEUMANN U.A.	
<p>Vom 12. bis zum 16. Mai fand in München der 2. Ökumenische Kirchentag (ÖKT) statt. Natürlich waren die Reformierten auch wieder vertreten, dieses Mal u.a. mit einem großen Stand auf der „Agora“, wie der „Markt der Möglichkeiten“ beim ÖKT heißt, und mit einem Ökumene-tag in den Räumen der Reformierten Kirchengemeinde München I in der Reisingerstraße. In dieser Ausgabe finden Sie erste Eindrücke wieder gegeben, in Bild und Wort. Eine Refle-xion zu Chancen und Möglichkeiten des Engagements auf dem Kirchentag bzw. auf Kirchen-tagern allgemein wird folgen.</p>	
thema: Wiedereröffnung der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden	12
<p>Nachdem die Johannes a Lasco Bibliothek (JaLB) im Jahre 2008 geschlossen werden muss-te, fand im April dieses Jahres nun die feierliche Wiedereröffnung statt. Am 30. 4. war die Große Kirche Emden bis auf den letzten Platz besetzt, als die Evangelisch-reformierte Kir-che (ERK), die EKD und der wissenschaftliche Beirat der JaLB mit ihren Vertretern deutlich machten, dass die Arbeit nun wieder beginnen kann.</p> <p>Die Dokumentation dieser Veranstaltung bringt Beiträge</p> <p>VON JANN SCHMIDT (ERK), DR. HERMANN BARTH (EKD), PROF. DR. MICHAEL BEINTKER (WISS. BEIRAT)</p>	
RWB: update Juni 2010	26
<p>Texte und Dokumente aus dem Reformierten Weltbund (Setri Nyomi u.a)</p>	
angedacht: Predigt über Epheser 5,1-8	30
VON SYLVIA BUKOWSKI	
Impressum	32

Liebe Leserin, lieber Leser,

schön wäre es (gewesen), wenn alle die gedachten und geplanten Änderungen beim ersten Mal auch „geklappt“ hätten. Aber „die reformierten.update“ sind doch immer wieder auch ein „work in progress“, ein Projekt, das im Produzieren immer wieder neu entsteht und seine Form sucht – und hoffentlich findet. M.a.W.: Das ein oder andere war einfach noch nicht so wie gedacht: Da kam es mit der Dicke des Papiers nicht hin, hier „kamen“ die Bilder einfach nicht gut, und dort war auf das alte Format geschnitten worden. So war die erste Ausgabe des Quartalsmagazins des Jahres 2010 noch nicht das, was ich geplant hatte zu sein. Und was mir gefallen würde – und hoffentlich Ihnen auch. Ich bitte um Nachsicht.

Nun aber ist das ein oder andere verändert, verbessert, wie ich hoffe. Schauen Sie drüber, vielleicht gefällt es Ihnen so ja besser und insgesamt auch gut. Das ist jedenfalls, was ich wünsche.

Ihre Hinweise sind dazu wichtig, waren es auch schon im Blick auf diese Ausgabe: Ein langjähriger Leser fragte nach Informationen aus dem Moderamen, aus dem Leitungsgremium des Reformierten Bundes. Die soll er, die sollen Sie in der Tat haben. Nicht nur in dieser Ausgabe (auf S. 6), auch in den folgenden Ausgaben.

Was Sie dann auch haben, das ist ein erster Bericht vom 2. Ökumenischen Kirchentag in München. Mit einer ganzen Gruppe waren wir Reformierten da, und mit PartnerInnen aus reformierten Kirchen Eu-

ropas, und mit ebensolchen aus der Ev.-reformierten Kirchengemeinde München I und solchen – last but not least – aus der Ev. Kirche im Rheinland. Wie es war? Machen Sie sich selbst (ein) Bild(er). Und lesen Sie von den ersten Eindrücken. „thema“ ist dann die feierliche Wiedereröffnung der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden Ende April dieses Jahres. Nach fast eineinhalbjähriger Schließung hat die Arbeit wieder begonnen, mit Hilfe der Ev.-reformierten Kirche, der Ev. Kirche in Deutschland vor allem und dem ein oder anderen anderen. Natürlich ging es bei der gut besuchten Eröffnung

um den Neuanfang. Aber dann auch um das, was gemeinhin jedenfalls in Bibliotheken im Mittelpunkt steht: um das Buch. Lesen Sie selbst, schauen Sie selbst.

Wenn Sie diese Ausgabe von „die reformierten ...“ in Händen halten, tagt die Vereinigende Generalversammlung der Reformierten in Grand Rapids. Dass diese Vereinigung gelingen möge und Frucht bringe, wie vielleicht auch diese Ausgabe unseres reformierten Quartalsmagazin, das hofft und wünscht

Ihr
Jörg Schmidt



LL: Besuch bei Partnerkirche in Rumänien

Delegation der Lippischen Landeskirche zu Gast bei der Reformierten Kirche in Siebenbürgen

Deutsche haben die Region jahrhundertlang geprägt, viele Menschen dort sprechen ungarisch, aber politisch gehört die Gegend zu Rumänien: die Rede ist von Siebenbürgen. In diesem kulturgeschichtlich hochinteressanten Landstrich hat die Lippische Landeskirche eine Partnerkirche: die Reformierte Kirche in Siebenbürgen mit Bischofssitz in Klausenburg.

Im Frühjahr hat eine Delegation der Lippischen Landeskirche die Partnerkirche in Rumänien besucht. Der Austausch über kirchliche und theologische Fragen sowie Gemeinde- und Projektbesuche standen dabei im Vordergrund.

Besonders beeindruckt zeigten sich die lippischen Delegierten vom Engagement der Kirchenmitglieder in den Gemeinden der Partnerkirche: Pfarrhaussanierungen und handwerkliche Arbeiten zum Erhalt von Kirchen übernehmen diese oftmals in Eigenarbeit.

Eindrücklich waren auch die Besuche in diakonischen Projekten der Partnerkirche: Äußerst motivierte Mitarbeitende in verschiedenen Einrichtungen versorgen und pflegen alte Menschen, kümmern sich um die außerschulische Betreuung von Kindern und sind bereit, viel Zeit in gute Fortbildungen zu investieren. Einige dieser Fortbildungen werden von Lippe aus unterstützt.

Den lippischen Delegierten wurde darüber hinaus deutlich, dass sich das Land Rumänien nach den Jahren des Kommunismus immer mehr auf Westeuropa zubewegt. Das führt für einige Menschen

zu wirtschaftlichem Aufschwung, andere stürzen in Armut und Perspektivlosigkeit. Dies wird die reformierte Kirche in Rumänien künftig vor große Herausforderungen stellen. Und die Wunden der Vergangenheit sind ebenfalls noch längst nicht geheilt: ein wichtiges Thema in der Kirche ist zurzeit die Frage nach dem Umgang mit kirchlich Mitarbeitenden, die Spitzeldienste für den früheren Geheimdienst Securitate geleistet haben sollen.

Mit vielen Ideen für den Fortbestand und den Ausbau der Partnerschaft und mit Anregungen für die Arbeit in den lippischen Kirchengemeinden kehrte die Delegation nach Lippe zurück – übrigens im von der Partnerkirche freundlicher Weise zur Verfügung gestellten Bulli, da wegen der Vulkanaschewolke über Europa keine Möglichkeit bestand, das Flugzeug zu nehmen.



Die Delegation der Lippischen Landeskirche: Pastor Eckhardt Höver, Landespfarrer Tobias Treseler, Sabine Hartmann, Referentin für Ökumenisches Lernen, Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann und Pfarrer Miroslav Danys, Osteuropabeauftragter der Lippischen Landeskirche wurden begrüßt von Pfarrer József Ötvös (3.v.r.) und Pfarrer Elod Osz (Rumänien) (rechts)

Sondersynode zum Thema Globalisierung im Juni

Im Juni 2010 wird die Evangelisch-reformierten Kirche im Rahmen einer Sondersynode das Thema Globalisierung beraten. Auf dieser Sondersynode soll eine gemeinsame Erklärung zusammen mit der Uniting Church of Southern Africa (URCSA) verabschiedet werden. Diese Erklärung soll eine gemeinsame theologische Position aus der Sicht des Südens und des Nordens zu Herausforderungen der Globalisierung liefern. Ihr zuvor gegangen war ein auf drei Jahre befristetes gemeinsames Projekt mit Globalisierungsausschüssen in Deutschland und Südafrika. Sie hatten das Ziel, eine gemeinsame Antwort auf das sog. Bekenntnis von Accra zu finden. In diesem hatte der Reformierte Weltbund auf seiner Generalversammlung im Jahr 2004 seine Mitgliedskirchen aufgefordert, sich zum Prozess und Folgen

der Globalisierung zu äußern. Hans-Wilfried Haase, Pastor im Ruhestand in Lüneburg und Mitglied des gemeinsamen Projektes, lieferte vor der Synode der ERK (29./30. April, Emden) eine theologische Begründung für diese gemeinsame Erklärung. Haase sagte unter anderem, dass es das prophetische Amt der Kirche sei, den Staat und überstaatliche Organisationen an Gottes Gerechtigkeit und Gottes Frieden zu erinnern. Dabei müsse die Kirche die politische Wirklichkeit am Wohlergehen der Armen und Benachteiligten messen. Haase berichtete auch von seinen persönlichen Erlebnissen und Begegnungen in Südafrika. Die Gespräche und Diskussionen im Globalisierungsausschuss hätten dazu beigetragen, seine Sensibilisierung für das Thema Globalisierung zu schärfen. Haase bezeichnete es alles andere als exotisch. „Wir sind in unmittelbarer Weise betroffen, auch wenn es

hierzulande noch nicht so offen zutage liegt wie in vielen Ländern der südlichen Hemisphäre. Wir wachsen in einem unumkehrbaren Prozess zusammen zu einer Welt. Das ist unvermeidlich.“ Aber dieser Prozess dürfe vor allem in seinen ökonomischen Auswirkungen nicht sich selber überlassen bleiben, er müsse rechtlich und politisch gestaltet werden. Haase bezeichnete die gemeinsame Arbeit der Ausschüsse als einzigartig. Weltweit zum ersten Mal sei eine derartige Zusammenarbeit zweier Kirchen aus dem Süden und dem Norden erfolgt. Entsprechend groß sei die Aufmerksamkeit in der Ökumene gewesen. Nach der Verabschiedung der gemeinsamen Erklärung der Evangelisch-reformierten Kirche und der URCSA im Juni soll diese in die nächste Generalversammlung des Reformierten Weltbundes eingebracht werden, die kurze Zeit später in Grand Rapids (USA) stattfindet.

Synode macht Weg zu Beratungsprozess zu Zukunft der Konföderation frei

Die Evangelisch-reformierte Kirche beteiligt sich am Beratungsprozess zur Zukunft der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Dies hat die Synode der ERK am 29./30. April in Emden beschlossen. Sie folgte damit dem Entschluss der Synode der Konföderation, die im März entschieden hatte, diesen Prozess zu anzustoßen. Für die Evangelisch-reformierte Kirchen werden Kirchenpräsident Jann Schmidt, Vizepräsident

Johann Weusmann und Pastor Roland Trompeter entsandt. Hintergrund ist die im Jahr 2009 gescheiterte Initiative, Gespräche über eine Fusion der fünf evangelischen Kirchen Niedersachsens zu beginnen. Dies hatten die Synoden in Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und die Synode der Reformierten Kirche abgelehnt. Auf ihrer Synode vor einem Jahr hatte die Evangelisch-reformierte Kirche jedoch auch entschieden, sich Beratungen über eine Weiterentwicklung der Konföderation nicht zu verschließen. Die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen ist ein

Zusammenschluss der vier lutherischen Landeskirchen Hannovers, Braunschweigs, Oldenburgs und Schaumburg-Lippes sowie der Evangelisch-reformierten Kirche und dient als Ansprechpartner gegenüber dem Land Niedersachsen. Vorsitzender ist zur Zeit der Bischof der braunschweigischen Kirche, Friedrich Weber.

Aus dem Moderamen

Die erste Sitzung des Moderamens (Vorstand) des Reformierten Bundes in diesem Jahr fand am 19./20. März in Hannover statt.

Das Moderamen beschäftigte sich u.a. mit säumigen ZahlerInnen des Mitgliedsbeitrages (Einzelmitglieder wie auch Gemeinden) und beschloss nach kurzer Diskussion: „Die säumigen Einzelmitglieder werden, nach einer weiteren kritischen Durchsicht der Adressen, angeschrieben mit dem folgenden Hinweis: Sollten sie (bis zu einem im Brief zu nennenden Datum) ihren Mitgliedsbeitrag nicht bezahlen, würde das Moderamen das als Austrittserklärung verstehen und sie von der Liste der Mitglieder streichen. Die säumigen Mitgliedsgemeinden werden nach Kirchen geordnet den jeweils im Moderamen für die Kirche Verantwortlichen zugesandt mit der Bitte, die Angaben zu Adresse, AnsprechpartnerIn usw. zu prüfen und die Gemeinde evtl. anzusprechen. Auf der Sommer-Moderamensitzung wird Bericht erstattet. Anschließend wird vergleichbar dem Vorgehen in Bezug auf die Einzelmitglieder verfahren werden.“

Ausführlich befasste sich das Moderamen dann mit einer möglichen Unterstützung der Stiftung „Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden“ (JaLB). Aus Gemeinden des Bundes lagen Zusagen für mehr als 100.000 Euro zur Erhöhung des Stiftungskapitals vor. Im Zusammenhang der Unterstützung der JaLB durch EKD-Kirchen und die EKD selbst hatte der Generalsekretär in Aussicht gestellt, ca. 200.000 Euro aus dem Reformierten Bereich beitragen zu können. Da noch einige weitere Hilfen in Aussicht gestellt waren, beschloss das Moderamen, aus Rücklagemitteln sich mit 50.000 Euro an der Unterstützungsaktion zu beteiligen.

Das Moderamen befasste sich dann auch mit dem weiteren Engagement auf kommenden Kirchentagen. Im Gespräch über Chancen und Grenzen eines solchen Engagements wurde betont, dass immer wieder neu nach dem gefragt werden muss, was angesichts der begrenzten Kapazitäten wirklich gemacht werden kann. In Konkretion dieses Hinweises beschloss das Moderamen schließlich einstimmig: Auf dem Kirchentag 2011 in Dresden übernimmt der reformierte Kirchenkreis in der Ev. Kirche in Mitteldeutschland (evtl. in Zusammenarbeit mit dem Generalkonvent) ein Projekt, mit dem PartnerInnen aus Kirchen Mittel- und Osteuropas angesprochen werden sollen. Ansprechpartner und Organisator des Projektes ist Ulrich Barniske, der zur nächsten Sitzung eine Projektbeschreibung vorlegen soll. Die Geschäftsstelle des Bundes darf mit diesem Kirchentagsprojekt nicht belastet werden.

Berichtet wurde sodann von der Sitzung der kleinen Arbeitsgruppe, die das Jahr 2013 mit der Erinnerung an den Heidelberger Katechismus (HK) vorbereitet. Folgende Akzente wurden u.a. festgehalten:

- Das „Buch“ HK thematisiert dem Konzept nach „Bildung“ und tut das auch durch bestimmte dogmatisch-theologische Themen, die angesprochen werden.
- Die Zielrichtung des Engagements der Reformierten Bundes ist – in Kooperation mit anderen – Schule, Gemeinde und Erwachsenenbildung mit Modellen und Materialien zu erreichen.
- Diese Materialien und Modelle für den Unterricht sollen vielfältig geplant werden. Neben Bewährtem (Roll-up-Ausstellung z.B.) sollen vor allem Aktivitäten in der Bildenden Kunst und im musikalischen Bereich gefördert werden.

Moderator Peter Bukowski 60 Jahre alt

Am 9. Juni wurde D. Peter Bukowski, der Moderator (Vorsitzende) des Reformierten Bundes 60 Jahre alt. Aus Anlass seines Geburtstages lud der Reformierte Bund am 14. Juni zu einem Empfang in Wuppertal ein (Bericht in der nächsten Ausgabe). Bukowski ist seit 20 Jahre Moderator des Reformierten Bundes. 1990 wählte die Hauptversammlung in Siegen Peter Bukowski zum Vorsitzenden. 1998 in Emden und 2007 in Hamburg wurde er jeweils mit überwältigender Mehrheit in seinem Amt bestätigt.

Peter Bukowski wurde am 9. Juni 1950 in Bonn geboren. Er studierte Theologie in Bonn und Berlin und war Pfarrer in Wuppertal und Dozent am damaligen Reformierten Predigerseminar Wuppertal. 1999 wurde er Direktor dieser Ausbildungsstätte für Theologinnen und Theologen in der zweiten Ausbildungsphase, die heute „Seminar für pastorale Ausbildung“ heißt. Bukowski ist u.a. Mitglied der Synode der EKD und des Rates der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen (GEKE). Seit 2004 ist er ebenfalls Mitglied im Exekutivausschuss des Reformierten Weltbundes. Bukowski hat mehrere Bücher zu Fragen der Homiletik und der Seelsorge verfasst; mit seiner Frau Sylvia zusammen sind mehrere Bücher mit Predigten erschienen. Im Reformierten Bund war er u.a. federführend an der Gestaltung und der Herausgabe der „Reformierten Liturgie“ beteiligt, die inzwischen in dritter Auflage vorliegt. In der GEKE gilt sein Engagement der liturgischen Entwicklung in den europäischen Kirchen. Auf seine Initiative hin veröffentlichte die GEKE „Colours of Grace“, ein ökumenisches Liederbuch mit über 150 Liedern.

Damit ihr Hoffnung habt

Reformierte aus Europa auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag

NACH BREMEN IM LETZTEN JAHR, mit dem eigenen Reformierten Zentrum, war nun in München ein anderes Konzept „dran“, mit dem Reformierte sich auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag zeigten: Einmal war es ein großzügig und professionell gestalteter Stand auf der Agora, auf dem sie zu finden waren; und zum anderen war die Ev.-reformierte Gemeinde München I in der Reisingerstraße Anlaufstelle für manches Reformierte.

Thematisch war der Stand auf der Agora, wie der Markt der Möglichkeiten bei den katholischen Geschwistern heißt, an den verschiedenen reformierten Kirchen Europas orientiert, an ihrer Dartsellung, in Wort, Bild und Material. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche im Rheinland waren wesentlich deren Partnerkirchen eingeladen worden, den Stand mit zu gestalten: 10 Kirchen wurden per Film präsentiert, mehrere reformierte Kirchen hatten Teilnehmerinnen und Teilnehmer geschickt: von der Reformierten Kirche in Polen waren ebenso Mitglieder da wie von der aus Ungarn, aus der Slowakei, aus Frankreich. Dazu noch Gäste aus der Waldenserkirche, von den Böhmisches Brüdern, aus Belgien, aus Österreich, aus den Niederlan-

den und von der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien – die Liste der Gäste war lang. Sie waren es auch, die dem Stand ihr lebendiges Gepräge gaben, sie waren es auch, die den Samstag in der Reisingerstraße zum Thema „Minderheitserfahrungen in der Ökumene“ wesentlich gestalteten: als Teilnehmer auf dem Podium, als Mittagessen-Vorbereiterinnen und -vorbereiter, als Gesprächspartnerinnen und -partner beim so genannten „Open Space“ am Nachmittag, bei dem verschiedene ökumenische Erfahrungen in Kleingruppen „abgefragt“ werden konnten.

Mitgestaltet war das Ganze aber dann auch von den Reformierten in Bayern, etwa Heike Blikslager (München), Simon Froben (Bayreuth) und Georg Rieger (Nürnberg). Letzterer hatte auch die Idee zur Standgestaltung gehabt und war mit dabei, als wir den aufbauten und präsentierten: „Reduktionistisch, mit klaren Linien“ – so beschrieb eine Besucherin den Stand. Also: reformiert!? Auf jeden Fall ein sehr guter „Messe“stand.

Wie auch immer, „gelaufen“ ist der Stand, weil viele mitgearbeitet haben. Neben den Genannten waren das: Judith Filitz, Dr. Karl-Christoph Flick, Karin Kürten, Ulf Preuß, Steffi Sander, Barbara Schenck, Aleida Siller, Aleena Toplak, Klaus Vogler, Dr. Ilka Werner. Ein paar Eindrücke finden sich auf den nächsten Seiten.

Jörg Schmidt



Professionelle Ankündigung am Stand der Reformierten in Europa. Links Karin Kürten, rechts Steffi Sander

Von Koalas, Unwuchten und Vorbildern

WIE EIN RAD, DAS NICHT RUND LÄUFT, ist die Ökumene für Minderheitenkirchen in Europa oftmals in der „Unwucht“. Das wurde beim Podium „Europäische Ökumene in der Unwucht“ beim 2. Ökumenischen Kirchentag deutlich.

Das „Guten Morgen!“ wurde auf Französisch und Polnisch, auf Italienisch und Tschechisch, auf Niederländisch und Ungarisch, Englisch und Indonesisch erwidert, auf Walisisch und Luxemburger Platt. So entpuppte sich die Bitte der rheinischen Ökumene-Chefin Barbara Rudolph um den Morgengruß nicht nur als heiterer Einstieg, sondern auch als spannender Überblick. So vielfältig wie voll: In der „Reise“, wie sie liebevoll genannt wird, der Kirchengemeinde München I in der Reisinger Straße, knubbelten sich die Menschen bis in den Flur.

„Christen werden nicht gezählt, sondern gewogen.“ Mit diesem Satz und dieser Umlenkung der Blickrichtung von (fehlender) Quantität zu (vorhandener) Qualität gewann der Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien, Dr. Christoph Klein, die Herzen der Zuhörerinnen und Zuhörer. Wenige könnten viel bewirken. Und deshalb, sagte der Bischof weiter: Minderheitskirche zu sein, ist „kein Manko, sondern eine Chance. Das beflügelt uns.“ In diakonischer und theologischer Arbeit, beispielsweise auch in der Frauenarbeit habe seine Kirche eine Vorreiterrolle, erklärte Klein, der der deutschsprachigen, lutherischen Kirche vorsteht, die zuletzt durch dramatische Auswanderung der Siebenbürger Sachsen eine „extreme Diasporakirche“ wurde. Die einstige Volkskirche zählt heute noch rund 14.300 Gemeindeglieder.

Allerdings sprach Klein auch von der Erfahrung der Marginalisierung. Eine Minderheitskirche werde oft - bewusst oder unbe-

wusst - übersehen. Als gefährdete Kirche benötige sie zudem Privilegien, um überleben zu können. Minderheitenkirchen stünden nicht im Mittelpunkt. Hoffnungszeichen war bzw. ist aus Kleins Sicht die 3. Ökumenische Europäische Versammlung in Hermannstadt (Sibiu) 2007 und der 2. Ökumenische Kirchentag jetzt in München.

In Italien religiös zu sein, heiße „beugen und küssen“, sagte spöttisch Prof. Dr. Daniele Garrone, Dekan der Waldenser-Fakultät in Rom. Italien werde immer mehr zum Gemüsegarten des Vatikans, sagte der Vertreter der Waldenser, eine Kirche mit rund 25.000 Mitgliedern. Seine Kirche werde als Minderheit wahrgenommen „wie Koalas - sympathisch und schützenswert“. Dabei sei der Einfluss der Waldenser in Italien größer als ihre Zahl, meinte Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). „Das Gewicht ist wichtig“, sagte er und unterstrich damit noch einmal Bischof Kleins Satz. Er selbst komme aus der Reformierten Kirche in der Schweiz, die dort noch Mehrheitskirche ist.

„Das Land ist sehr stark reformiert geprägt. Die schweizerische Demokratie ist sehr stark reformiert geprägt.“ Allerdings verändere sich dies. „Wir werden zur Minderheit.“ Es gelte, aus der Minderheitensituation das Beste zu machen, so Wipf.

Auch der Bischof der Reformierten Kirche in Ungarn, Dr. Gusztáv Bölcskei, griff Kleins Wort auf. „Wir haben gehört, wie wichtig das Gewicht ist.“ Übergewicht sei ungesund, meinte er. Wieder ernsthaft: „Es besteht auch eine Gefahr: wenn eine Kirche denkt, ‚small is beautiful‘ und das sei schon genügend.“ Deshalb brauche es ein „normales Gewicht“.

Bölcskei lobte die breite und bunte Ökumene, wie sie im Raume vertreten sei. Wichtig sei dabei, sich kennen zu lernen und einander zu begegnen, so der Theologe.

Anna Neumann, aus: EKIR-Internet



Podium zu ökumenischen Minderheitserfahrungen. V.l.: Präsident Thomas Wipf (GEKE), Bischof Gustav Bölcskei (Ref. Kirche in Ungarn), Bischof Dr. Christoph Klein (Ev. Kirche A.B. in Rumänien), Prof. Dr. Daniele Garrone (Waldenser-Kirche), OKR Barbara Rudolph, Ev. Kirche im Rheinland. Am Pult: Jörg Schmidt (Reformierter Bund)



Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Vereinbarung der GEKE-Nordwestgruppe. Vorne in der Mitte: Dietmar Arends, Ev-reformierte Kirche



Standgespräch mit Dr. Peter Verhoeff, Protestantische Kirche in den Niederlanden; das Wasser reicht Ulf Preuß, das Mikrophon lässt nicht aus der Hand Jörg Schmidt



Standgespräch mit Vince Fekete (Generalkurator) und Bischof Lászlo Fazekas aus der Christlich-reformierten Kirche in der Slowakei, Jörg Schmidt und Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Zusammenarbeit in Europa neu fixiert

VIZEPRÄSES PETRA BOSSE-HUBER hat am Samstag für die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR) die Vereinbarung über die Arbeit der Nordwestgruppe der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) unterzeichnet.

Neben Bosse-Huber unterschrieben Vertreter der anderen Mitgliedskirchen der Nordwestgruppe die Vereinbarung. Damit ist die Zusammenarbeit von reformierten und lutherischen Kirchen in Nordwesteuropa auf neue Füße gestellt. Die Unterzeichnung fand während des 2. Ökumenischen Kirchentags (ÖKT) in München statt.

Die GEKE-Nordwestgruppe ist bereits seit rund zwanzig Jahren aktiv. Mit der nun erfolgten schriftlichen Grundlegung der Zusammenarbeit kommt die Nordwestgruppe dem Beschluss der GEKE-Vollversammlung von 2006 nach, die Arbeit aller Regionalgruppen in schriftliche Vereinbarungen zu gießen.

Zur Nordwestgruppe gehören zehn Kirchen: neben der EKiR u.a. die anderen beiden Landeskirchen in NRW, die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland sowie protestantische Kirchen in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg.

Die GEKE ist gegründet auf der Leuenberger Konkordie von 1973, mit der die Spaltung

von reformierten und lutherischen Kirchen beendet und Kanzel- und Abendmahlsge-meinschaft geschaffen wurden. Ihr gehören 105 Kirchen an.

Quelle: ekir.de / neu / 15.05.2010

Mittagsmahl und Feierabendmahl

ZU EINEM „ÖKUMENISCHEN MITTAGESSEN“ und zu einem Feierabendmahl waren Reformierte am Samstag eingeladen in die „Reise“, das Gemeindezentrum der Ev.-reformierten Kirchengemeinde München I. Zubereitet wurde das Mittagessen von den ökumenischen Gästen aus Italien, der Slowakei und aus Rumänien.

Am Abend war das Zentrum überfüllt und musste geschlossen werden, als die Gemeinde zum Feierabendmahl einlud. Unter der liturgischen Leitung von Sylvia Bukowski gestalteten Bischof G. Bölcskei (Ref. Kirche in Ungarn), Heike Blikslager (München) und Simon Froben (Bayreuth) von den Reformierten in Bayern sowie der Wuppertaler Chor Colourful Grace (Leitung: Peter Bukowski) den Gottesdienst, in dem Daniele Garrone von der Waldenser-Fakultät in Rom predigte. Anschließend waren alle eingeladen zu einem fröhlichen Abend in der „Reise“.





Standatmosphäre



Standgespräch mit Dr. Dr. Christoph Klein,
Bischof der Ev. Kirche A.B. in Rumänien



Colourful Grace unter Leitung
von Peter Bukowski, Moderator
des Reformierten Bundes

Festliche Wiedereröffnung der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden

IM HERBST 2008 MUSSTE DIE „JOHANNES A LASCO STIFTUNG GROSSE KIRCHE EMDEN“ (JaLB) geschlossen werden. Die Stiftungsrücklagen waren so weit zusammengeschmolzen, dass die Erträge für die Finanzierung der Weiterführung der Arbeit nicht mehr ausreichten.

Um die Hintergründe des Zusammenschmelzens gibt es nach wie vor rechtliche Auseinandersetzungen. In deren Zusammenhang war der damalige Vorstand, Dr. h.c. Walter Schulz, entlassen worden, weil der Verdacht bestand, dass der in der Finanzrücklage entstandene Verlust auch, wenn nicht wesentlich, auf seine Entscheidungen zurückgeht. Aber im Zusammenhang des Neubeginns wird man auch daran erinnern müssen: dass es die JaLB gar nicht oder doch so nicht geben würde, wenn Schulz sie nicht so aufgebaut hätte. Wesentlich er war es, der sie als überregional bekannte, wissenschaftliche Arbeitsstelle zur Erforschung des reformierten Protestantismus ausgebaut hat.

Dass das, was einmal war, nun neu mit der Arbeit beginnen kann, das ist gut: gut für die JaLB, gut für Emden, gut für die Ev.-reformierte Kirche, gut für die Reformierten überhaupt, gut für die Evangelische Kirche in Deutschland. Und noch besser wird es, wenn alle Beteiligten bzw. ihre Vertreter in den entsprechenden Gremien das sich klar machen und danach handeln: dass es alle sind, die in gemeinsamer Anstrengung das Neue aufgebaut haben und davon profitieren. Und dass das Kooperationen voraussetzt, gemeinsames Planen, gemeinsames zielgerichtetes Handeln.

Die JaLB kann zu einem „Leuchtfeuer“ des reformierten Protestantismus in der EKD werden, um es in der Anfangssprache des EKD-Reformprozesses zu beschreiben. Die an ihr und in ihr planen und arbeiten, werden das hoffentlich nicht vergessen.

In der sehr gut besuchten Eröffnungsveranstaltung am 30. April ist das ein oder andere von dem Gesagten angeklungen. Vor allem ist das deutlich geworden: dass in diesem gemeinsamen Unterstützungsprozess Verbindungen vertieft wurden. Und Menschen zusammen gekommen sind, die das schätzen: das Buch, auch gerade das reformierte Buch, und das Lesen und das Bedenken dessen, was geschrieben steht in diesem und in jenem Buch.

Jörg Schmidt



Blick ins Plenum der Johannes a Lasco Bibliothek beim Vortrag von Thomas Wipf, Präsident der GEKE



Jann Schmidt, Kirchenpräsident der Ev.-reformierten Kirche, und Dr. Hermann Barth, Präsident des Kirchenamtes der EKD

Dank und Verpflichtung

Grußwort des Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek

VON JANN SCHMIDT

ALS VORSITZENDER DES KURATORIUMS DER STIFTUNG JOHANNES A LASCO BIBLIOTHEK GROSSE KIRCHE EMDEN heiÙe ich Sie zur offiziellen Wiedereröffnung dieses Hauses herzlich willkommen.

Wir sind in den letzten 18 Monaten einen langen und schwierigen Weg gegangen. Die Stiftung stand unmittelbar vor dem Aus: Eine spekulative Anlage des Stiftungskapitals sowie der Einsatz des Kapitals für den allgemeinen Geschäftsbetrieb und für Anschaffungen im großen Stil haben das Stiftungskapital in unverantwortlicher Weise zusammenschmelzen lassen. Sie alle wissen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlassen werden mussten und dass die Johannes a Lasco Bibliothek vorübergehend geschlossen wurde.

Es ist der Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Solidarität der Gliedkirchen zu danken, dass wir heute die offizielle Wiedereröffnung feiern können. Zu danken ist auch der Evangelisch-reformierten Kirche, für die die Große Kirche zu Emden – die heutige a Lasco Bibliothek – ein Grundpfeiler ihrer Tradition ist. Zu danken ist der Stadt Emden, die dieses Haus als kulturellen Ort der Hafenstadt versteht und eben darum nicht zögerte, für die nächste Zeit jährlich 30.000,00 Euro zu den Personalkosten beizusteuern. Zu danken ist z. B. auch dem Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, der sehr großzügig alle Neuerscheinungen der letzten Jahre im Wert von über 20.000 Euro zur Verfügung stellte und damit den Buchbestand zum Teil wieder komplettierte.

Ja, es haben viele dazu beigetragen, die Johannes a Lasco Bibliothek vor dem Ruin zu bewahren. Dafür will ich an dieser Stelle herzlich danken. Ohne die vielfältige Hilfe vieler aus Kirche, Gesellschaft und Politik hätten wir die schwierige Phase nicht überwinden können. So ist es wohl einer gemeinsamen Anstrengung zu danken, dass die Johannes a Lasco Bibliothek, die für den reformierten Protestantismus in Deutschland und Europa von großer historischer Bedeutung ist, in eine neue Zukunft gehen kann. Die neue Zukunft vor Augen will ich einen kurzen Blick in die Vergangenheit tun:

Sie werden unschwer erkennen, dass Sie sich in einer Kirche befinden, in einer Kirche, die keine Kirche mehr ist, sondern eine moderne Bibliothek. Hier war früher die große Kirche der Reformierten der Stadt, die sogenannte Moederkerk – also Mutterkirche, eine der bedeutendsten reformierten Kirchen im Nordwesten Europas. Die reformierte Kirche hier am Ort und die Stadt Emden insgesamt haben an der Ausbreitung der Reformation entscheidenden Anteil gehabt. Denn Pastoren und Kirchenälteste – Presbyter – pflegten Verbindungen mit England und Schottland, mit Flandern und Brabant – und mit Johannes Calvin, dem Reformator Genfs. Emden wurde früher auch gern das Genf des Nordens genannt.

Im Krieg wurde diese Kirche zerbombt – und ihre Ruine erinnerte bis Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts an Krieg und Zerstörung in dieser Stadt. In den Jahren 1992 bis 1995 errichtete die Evangelisch-reformierte Kirche in der Ruine der Kirche die Johannes a Lasco Bibliothek. Ziel war es, an einem für den reformierten Protestantismus historischen Ort eine wissenschaftliche Bibliothek und Forschungsstätte entstehen zu lassen. Die Evangelisch-reformierte Kirche stellte 2,5 Millionen Euro zu Verfügung, die Stiftung Niedersachsen beteiligte sich mit 2,5 Millionen und die Stadt Emden und das Land Niedersachsen steuerten jeweils 1,25 Millionen bei.

Nach Fertigstellung der Bibliothek konnte die historische Büchersammlung der Emder Gemeinde an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren. Die 1559 in der reformierten Kirchengemeinde Emden begründete Bibliothek enthält einen wertvollen historischen Buchbestand vornehmlich zur nordwestdeutschen und niederländischen Reformationsgeschichte. Emden war damals eine mittelgroße Hafenstadt, die im niederländisch-spanischen Krieg zu einer der prominentesten Exulantenstädte avancierte. Das wirtschaftliche und kulturelle Vermögen der Flüchtlinge aus Flandern und Brabant brachte Emden eine nie gekannte Blütezeit. Und in dieser Zeit wurden Stadt und Kirche zu einem europäischen Zentrum des reformierten Protestantismus.

Diese ganze Epoche erscheint in der Person des polnischen Adligen Johannes a Lasco (1499 – 1560) gleichsam exemplarisch verdichtet. Als Superintendent der Kirche in Ostfriesland wurde er einer exponiertesten Vertreter des reformierten Protestantismus, der in Fragen der Organisation und Kirchenordnung bleibende Bedeutung erlangte. Da in Johannes a Lasco die europäischen, humanistischen, reformierten und bibliophilen Traditionen auf nachvollziehbare Weise zur Geltung kommen, war es nur folgerichtig, die Bibliothek der Großen Kirche zu Emden nach ihm zu benennen.

Heute wird die Kirche nicht nur als Bibliothek genutzt, sondern als wissenschaftliches Forschungszentrum für die literarische Überlieferung des reformierten Protestantismus – und dieser Raum wird als kultureller Ort genutzt –, in den ausgebrannten Mauern finden Ausstellungen und Konzerte statt, hier werden Symposien und Seminare veranstaltet – oder Gottesdienste gefeiert.

Mit der Wiedereröffnung ist eine Verpflichtung verbunden: nämlich in der Evangelischen Kirche in Deutschland die literarische Tradition des Reformierten Protestantismus zu sammeln und zu erforschen und sie den Gemeinden und Kirchen für ihren Weg in die Zukunft als tragfähiges Fundament zu erschließen.

Dass dies in Zukunft wieder sein kann und sein soll, daran haben in den letzten 18 Monaten Viele gearbeitet. Und heute sind die ersten Schritte in diese Zukunft schon getan: Das Kuratorium hat sich konstituiert, die beiden Vorstände wurden berufen – als kaufmännischer Vorstand Wilhelm Neef und als wissenschaftlicher Vorstand Dr. Marius Lange van Ravenswaay – die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden wieder eingestellt, und heute hat sich der wissenschaftliche Beirat konstituiert und Professor Dr. Michael Beintker zu seinem Vorsitzenden gewählt. Kleine Schritte zunächst, erste wichtige Schritte aber, denen weitere folgen werden.

Heute wollen wir Sie, verehrte Gäste, an unserer Freude über die möglich gewordene Wiedereröffnung teilhaben lassen. In aller Freude und Dankbarkeit will ich abschließend aber festhalten. Mit der Wiedereröffnung ist eine Verpflichtung verbunden: nämlich in der Evangelischen Kirche in Deutschland die literarische Tradition des Reformierten Protestantismus zu sammeln und zu erforschen und sie den Gemeinden und Kirchen für ihren Weg in die Zukunft als tragfähiges Fundament zu erschließen. Dieser Verpflichtung – das verspreche ich für die Johannes a Lasco Bibliothek – wollen wir uns stellen.

„Ich glaube, darum rede ich.“

Grußwort der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Feier der Wiederöffnung der Johannes a Lasco-Bibliothek in der Großen Kirche Emden

VON HERMANN BARTH

AUCH FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND IST DIES EIN FREUDENTAG. Mit der Evangelisch-reformierten Kirche, mit dem reformiert geprägten Protestantismus in ganz Europa, mit der Stadt Emden, mit denen, die zu Forschungszwecken hierher kommen, mit den Liebhabern des schönen Buchs freut sie sich von ganzem Herzen mit, dass die Johannes a Lasco-Bibliothek wiedereröffnet werden kann. Als diese Bibliothek 1995 eröffnet worden war, sprach es sich schnell herum: Sie ist ein Juwel. In ihr sind eine reich bestückte Bibliothek, eine leistungsfähige Forschungsstätte und ein stilvoller Versammlungsort unter einem Dach vereint. Wir sind alle von Herzen froh, dass das Juwel wieder funktelt.

Die Johannes a Lasco Bibliothek ist ein Juwel. In ihr sind eine reich bestückte Bibliothek, eine leistungsfähige Forschungsstätte und ein stilvoller Versammlungsort unter einem Dach vereint. Wir sind alle von Herzen froh, dass das Juwel wieder funktelt.

Wir müssten uns allerdings gewaltig verstellen, wenn wir so tun wollten, als sei das die ganze Wahrheit. Hinter dem Begriff der Wiedereröffnung steht eine dramatische und schmerzvolle Geschichte. Die Johannes a Lasco-Bibliothek ist innerhalb der vergangenen knapp zwei Jahre durch eine lebensgefährliche Krise hindurchgegangen. Es konnte, ja, es durfte nicht ausbleiben, dass danach gefragt wurde, wer dafür die Verantwortung trägt. Uns muss daran gelegen sein, übertragene Verantwortung ernst zu nehmen. Das gilt für die damit verbundene Kompetenz, Entscheidungen zu treffen und den eigenen Gestaltungsspielraum zu nutzen. Es gilt aber im Falle von Fehlentscheidungen und des Misslingens auch dafür, sich diese negative Entwicklung zurechnen zu lassen und für sie geradezustehen. Heute ist weder der rechte Ort noch der rechte Zeitpunkt, um den Ausgang anhängiger rechtlicher Verfahren vorwegzunehmen oder gar in Missachtung dieser Verfahren eigene Bewertungen vorzunehmen. Bereits vollzogen ist die grundlegende Reform der Leitungs- und Kontrollgremien der Bibliotheksstiftung. Sie sind jetzt so aufgestellt, dass sie ihrer aufsichtlichen Rolle wirkungsvoller als bisher nachkommen können.

Dass es gelungen ist, das Stiftungskapital weitgehend zu restituieren, ist hochofreulich. Dies verdankt sich vor allem einem Kraftakt der Gemeinschaft der Gliedkirchen der EKD. Wir haben uns im Zeitalter sei es boomender sei es kränkender Finanzmärkte daran gewöhnt, leichthin über astronomische Summen zu reden. Da wirkt es aufs erste nicht besonders spektakulär, wenn die Gemeinschaft der Gliedkirchen der EKD zur Erhöhung des Stiftungskapitals gut sieben Mio. Euro aufbringt. Aber ich kann Ihnen versichern: Jeder einzelnen der beteiligten Gliedkirchen und auch der EKD fiel es leicht, ein paar Vorhaben zu benennen, in die das Geld hätte fließen können - wenn es für die Bibliotheksstiftung in Emden nicht dringender gebraucht worden wäre. In dieser Prioritätensetzung kommt auch zum Ausdruck, dass es sich die Gemeinschaft der Gliedkirchen etwas kosten lässt, ein profiliert reformiertes Element wie die Johannes a Lasco-Bibliothek zu erhalten und zu stärken.

Der reformierte Anteil an der Evangelischen Kirche in Deutschland ist quantitativ eher bescheiden. Aber der deutsche Protestantismus weiß – hoffentlich –, was er qualitativ am reformierten Erbe hat. Ich persönlich bin jedenfalls dankbar für alles, was ich in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Glied der reformierten Gemeinde in Hamburg-Altona und als Vikar der Evangelisch-reformierten Kirche an reformiertem Geist mitbekommen habe. Mir würde regelrecht etwas fehlen, wenn es in meiner Biographie und Berufsbiographie diesen reformierten Abschnitt nicht gäbe. Aber so verkörpere ich mit meiner

Mischung von pfälzischem Ursprung, reformiertem Zwischenspiel und mittlerweile einem Vierteljahrhundert der Zugehörigkeit zur Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers das perfekte Verbindungsmodell. Kann es für einen Präsidenten des Kirchenamtes der EKD eine bessere Grundlage geben, sein Amt auszuüben?

Es ist noch keine zwei Jahre her, seit die beängstigende finanzielle Schieflage der Johannes a Lasco-Bibliothek bemerkt wurde. Finsterste Ahnungen gingen damals um. Und heute? Die Bibliothek hat wieder ein solides finanzielles Fundament. Ihre Konzeption ist neu gefasst und wird noch erweitert werden. Ihre Nutzung ist in einen Zusammenhang mit dem gesamten Protestantismus in Deutschland, mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und mit dem europäischen und dem weltweiten Reformiertentum eingebettet. Das verhindert eine regionale Binnenorientierung, beugt jedem reformiertem Konfessionalismus, sofern er überhaupt aufkommen sollte, vor und schafft die Voraussetzungen für eine überkonfessionelle und internationale Vernetzung.

So kann man sagen: Die Wiedereröffnung vollzieht sich - o Wunder - sogar unter günstigeren Voraussetzungen als die Eröffnung vor 15 Jahren. Manchmal muss es offenbar bis hart an den Rand eines tödlichen Absturzes gehen, damit die Kräfte des Umsteuerns und der Konsolidierung geweckt werden.

Hier in dieser Bibliothek hängt ein von einem unbekanntem niederländischen Meister gemaltes Porträt Johannes a Lascos. An drei Stellen sind Texte in das Bild eingefügt, darunter das Zitat aus Psalm 116, 10: Credidi proinde et loquor („Ich glaube, darum rede ich“). So spricht in diesem Psalm der aus Todesgefahr errettete Beter. Ich bin so kühn, die Johannes a Lasco-Bibliothek in dem Beter personalisiert zu sehen. Dann liest sich der Psalm wie ein Lobpreis dafür, dass die Bibliothek, die wie gesagt durch eine lebensgefährliche Krise hindurchgegangen ist, uns erhalten bleibt:

*„Ich liebe den Herrn, denn er hört die Stimme meines Flehens ...
Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen;
ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des Herrn ...
Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig ...
Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes.
Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen,
meinen Fuß vom Gleiten. Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.
Ich glaube, darum rede ich.“*

Wenn uns schon die Bewahrung und Rettung einer Bibliothek zu Zeugen Gottes macht, um wie viel mehr tut das die Erfahrung, die wir in dieser österlichen Zeit in unserem persönlichen Leben und im Leben der christlichen Gemeinde machen:
„Ich glaube, darum rede ich.“



1. Reihe von links (u.a.) Jann Schmidt, Kirchenpräsident der Ev.-ref. Kirche; Dr. Hermann Barth, Präsident des Kirchenamtes der EKD, Prof. Dr. Michael Beintker, Vorsitzender des Wiss. Beirats; Thomas Wipf, Präsident der GEKE



Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats der Johannes a Lasco Bibliothek mit Kirchenpräsident Jann Schmidt, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden (r.) und Dr. Marius Lange van Ravenswaay, wissenschaftlicher Leiter (zweiter v. links). V.l.n.r. die Professoren: Peter Opitz, Herman Selderhuis, Michael Beintker, Matthias Freudenberg, Georg Plasger, Johannes Schilling. 2. v. rechts: Klaas-Dieter Voß, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der JaLB.

„Nimm und lies ...“ Gedanken über Buch und Bildung

Vortrag, gehalten aus Anlass der festlichen Wiedereröffnung der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden

VON MICHAEL BEINTKER

WER IN EINER BIBLIOTHEK ÜBER DEN ZUSAMMENHANG VON BUCH UND BILDUNG SPRICHT, setzt sich leicht dem Verdacht aus, Eulen nach Athen zu tragen. Sind Bibliotheken nicht die Orte, an denen uns wie sonst nirgendwo der Zusammenhang von Buch und Bildung vor Augen geführt wird? Und ergibt sich der Zusammenhang von Buch und Bildung nicht von selbst? Nicht grundlos betritt man eine Bibliothek mit einer gewissen Ehrfurcht – und das umso mehr, je älter sie ist und je umfangreicher ihre Buchbestände sind. Viele Bibliotheken haben den Charakter von Schatzkammern – Schatzkammern des Geistes, in denen den Leserinnen und Lesern die aufregendsten Erkundungen und Entdeckungen bevorstehen und wo niemand leer ausgehen wird. Bücher bilden. Und erst recht bilden Bücher, die an einem Ort wie diesem versammelt sind und ihren Leserinnen und Lesern Einblick in die unterschiedlichsten Epochen, Wissensgebiete und Denkweisen gewähren.

Die in uns aufsteigende Ehrfurcht beim Betreten einer Bibliothek hat die verschiedensten Ursachen. Es ist schon das Geruchsgemisch von alten Pergamenten, Papieren und Leimen, das eine Bibliothek wie diese so faszinierend werden lässt. Es können die jahrhundertalten Gebrauchsspuren der Menschen, die sich vor uns mit diesen Büchern beschäftigt haben, oder die Kunstfertigkeit der damaligen Buchbinder sein, die uns mit Respekt erfüllen. Auch die architektonische Anlage der Bibliothek spricht mit. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob wir durch das Vestibül eines in Beton gegossenen modernen Bücherfunktionstrakts ge-

hen oder eine Bibliothek betreten, in der der Kunstfertigkeit des klassischen Bucheinbands auch eine Kunstfertigkeit in der bibliothekarischen Innenarchitektur und der Aufstellung der Buchbestände korrespondiert. Traditionsreiche Bibliotheken wie die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle oder die Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar sind auch dem äußeren Erscheinungsbild nach Kunstwerke. Der vermuteten Würde des von ihnen beherbergten Geistes hatte die Aufstellung der den Geist vermittelnden Bücher zu entsprechen. Niemand wäre damals so schnell auf den Gedanken gekommen, dass man Bücher in Regalen wie Dosenobst in Vorratskellern stapeln könne. Das ist heute – schon aus Platzgründen – überall üblich. Da darf der Besucher der Johannes a Lasco Bibliothek aufatmen, ihn empfängt wahrlich kein lieblos arrangiertes Großmagazin. Die hier waltende Harmonie zwischen dem Geist der Bücher und der Atmosphäre des Raumes dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, dass er ausgesprochen gerne kommt und sogleich den Wunsch in sich verspürt, für einige Wochen dazubleiben – nur um zu lesen und auf literarische Entdeckungsreisen zu gehen.

„HABEN SIE DIESE BÜCHER ALLE GELESEN?“ Diese Frage ist wohl schon jedem gestellt worden, dessen Wohnung reichlich mit Büchern gefüllt ist. In meinem Fall war es immer der Ofenreiniger, der bei der in früheren Zeiten fälligen jährlichen Reinigung des Kachelofens über die (keineswegs sehr üppigen) Regalwände eines jungen Assistenten staunte. Ich habe diese Frage wahrheitsgemäß beantwortet: Ich hätte diese Bücher keineswegs alle gelesen; viele stünden nur zum Nachschlagen da und etliche würden noch auf ihre Lektüre warten (manche übrigens bis heute). Das Beispiel meines Ofenreinigers zeigt, wie ehrfurchtgebend eine Bücherwand werden kann. Diesen Umstand hat sich schon mancher zur Demonstration seines individuellen Bildungsprofils zunutze gemacht – etwa, indem er seine Gäste bewusst in der Hausbibliothek empfing und den Begrüßungscocktail so in die Länge zog, dass ihnen bestimmte Buchrücken und Prachteinbände auffällig werden mussten.

Das Staunen von Menschen, die offenbar nicht viel lesen, über die Bücherschätze anderer wird bisweilen auch bei denjenigen aufleben, die leidenschaftlich gerne lesen und Bücher zu ihren besten Freunden rechnen. Eine solche Situation pflegt dann einzutreten, wenn sie in eine Bibliothek kommen und noch nicht sehr abgebrüht im Umgang mit Büchern sind. Schon ein mittelgroßes Haus mit – sagen wir: – fünfzig- oder hunderttausend Bänden besitzt ein hinreichendes Potential zur Einschüchterung auch noch der emsigsten Leser. Schon der Blick in den Katalog wird diesen schmerzhaft verdeutlichen, dass ihr Leben viel zu kurz ist, um alle diese Bücher in sich aufnehmen und sie angemessen verarbeiten zu können.

In einer Bibliothek werden nicht nur die Pfade zum Wissen und zur Weisheit gelegt, sondern auch die Wege gewiesen, die zu unüberschreitbaren Grenzen führen, ja bisweilen abrupt an einer Wand des Nichtwissens enden. Ganze Universen des Wissens breiten sich vor einem aus, aber man kann immer nur einige kleine Wissensinseln inmitten der unermesslichen Ozeane des Nichtwissens aufsuchen. Glücklicherweise kann man sich schon schätzen, wer wenigstens ein Gefühl für die richtigen Inseln zu entwickeln vermochte und weiß, wie man sie findet. Es ist ein keineswegs nebensächlicher Aspekt von Bildung, dass man gelernt hat, richtig zu suchen und an der passenden Stelle nachzuschlagen. Die Ehrfurcht beim Betreten einer Bibliothek ist in tiefstem Sinne die Ehrfurcht vor dem in ihr versammelten kollektiven Wissen, das keinem einzelnen in seiner Ganzheit erschwinglich ist – die Ehrfurcht vor den schier unendlichen Gedankenbewegungen, die sich in und zwischen die Zeilen der Bücher eingeschlichen oder auch eingepreßt haben und die nur darauf zu warten scheinen, entdeckt zu werden.

WIE BEIM HOCHLEISTUNGSSPORT gibt es freilich auch hier Optimisten, die die uns gezogenen Grenzen an Aufnahmevermögen und Lebenszeit wenigstens etwas hinausschieben möchten. Man kann das Lesen doch trainieren, sagen sie uns. So ist mir einmal ein Ingenieur begegnet, der in seiner Freizeit das „Hobby“ (er nannte es ausdrücklich so) pflegte, Doktorarbeiten zu lesen. Nach Dienstschluss begab er sich jeden Tag in den Lesesaal der nächstgelegenen Universitätsbibliothek und arbeitete sich bis zum vorgerückten Abend systematisch durch alle erreichbaren neuen Dissertationen, wobei er die philosophischen und theologischen Arbeiten bevorzugte (deshalb kamen wir uns näher), aber dabei keineswegs die mathematischen, physikalischen, zoologischen oder zahnmedizinischen Spezialuntersuchungen verschmähte. Ich weiß nicht, ob er eine Frau hatte und wie diese seinen Wissensdurst beurteilt hätte. Sein außergewöhnliches Hobby erschloss sich anderen

kaum. Er selbst war allerdings glücklich, wenn er von vielen Doktorarbeiten umgeben war und dann sagen konnte: „Auch das habe ich schon gelesen.“

Während dieser Leser zu seiner eigenen Erbauung einfach darauf los las, also etwas tat, was man als zufallsgeneriertes „Bücher-Surfen“ bezeichnen kann, lassen sich die Lesefähigkeiten auch unter dem Gesichtspunkt der Effektivität beim Erreichen von Zielen betrachten. Mit Kursen des richtigen Lesens und Schnell-Lesens, der Lesetechnik und des diagonalen Augengleitens bei gleichzeitiger komplexer Sinnerfassung lässt sich heute Geld verdienen. Wer seine Lesegeschwindigkeit von schlappen 150 auf 450 und mehr Worte pro Minute zu steigern gelernt hat, soll solche Meisterwerke des menschlichen Denkens wie Kants „Kritik der reinen Vernunft“ oder Hegels „Phänomenologie des Geistes“ in einem bibliomanen Rauschzustand in weniger als einer Woche in sich aufnehmen können. Bestimmte Philosophieseminare in Amerika sollen schon lange nach diesem Muster arbeiten. Man sagt, es habe sich bewährt, obwohl über die tatsächlichen Leistungen der so durch die berühmten Werke gehezten Leser nicht viel bekannt ist.

In einer Bibliothek werden nicht nur die Pfade zum Wissen und zur Weisheit gelegt, sondern auch die Wege gewiesen, die zu unüberschreitbaren Grenzen führen, ja bisweilen abrupt an einer Wand des Nichtwissens enden.

Angesichts der eigenen Schwierigkeiten im Umgang mit anspruchsvollen Texten und der vielen Zeit, die man braucht, um auch nur einige Seiten daraus angemessen zu verstehen, mag man sich mit einem Vierzeiler trösten, den Karl Kraus dem Polyhistor gewidmet hat:

*Zu wenig Verstand muß unterm Fluch des vielen Wissens wanken.
Ich sehe dich stets mit einem Buch und nie mit einem Gedanken.*

VIELLEICHT KOMMT EINEM AUCH DIE FIGUR DES „PAPIERSÄUFERS“ IN DEN SINN, dem Elias Canetti eine seiner unübertrefflichen Charakterstudien gewidmet hat: „Der Papiersäufer liest alle Bücher, es kann sein, was es will, wenn es nur schwer ist. Er gibt sich nicht mit Büchern zufrieden, von denen man spricht; sie sollen rar und vergessen sein, schwer zu finden. Es ist vorgekommen, dass er ein Jahr nach einem Buch gesucht hat, weil niemand es kennt.



Prof. Dr. Michael Beintker,
Vorsitzender des Wis-
senschaftlichen Beirats



Barbara Rudolph, Oberkirchenrätin in der Ev. Kirche im Rheinland; Prof. Dr. Georg Plasger, Wiss. Beirat; Jörg Schmidt, Reformierter Bund

Hat er es schließlich, so liest er's rasch, kapiert es, merkt sich's und kann immer daraus zitieren. Mit 17 sah er schon aus wie jetzt mit 47. Je mehr er liest, um so mehr bleibt er sich gleich. Jeder Versuch, ihn mit einem Namen zu überraschen, schlägt fehl; auf jedem Gebiet ist er gleich gut beschlagen. Da es immer etwas gibt, was er noch nicht kennt, hat er sich noch nie gelangweilt. Doch hütet er sich zu sagen, was ihm unbekannt ist, damit ihm kein anderer beim Lesen zuvorkommt. – Der Papiersäuerer sieht wie ein Kasten aus, der sich nie geöffnet hat, um nichts zu verlieren.“

Es mag etwas befremden, wenn ausgerechnet in einer Bibliothek solche Gedanken geäußert werden. Muss man an Tagen wie diesen nicht eher die Leselust und die Freude am Buch propagieren? Sind die Papiersäuerer à la Canetti nicht schon Auslaufmodelle? Tatsächlich leben wir in Zeiten, in denen in summa entschieden zu wenig gelesen wird, weil nach Dieter Hildebrandts satirischem Scharfblick nicht wenige Zeitgenossen Bildung vornehmlich mit Bildschirm in Verbindung bringen und bei Buch zuerst an Buchung denken.

Aber alle Produkte haben Nebenwirkungen, so auch Bücher. Viel zu wenig ist bekannt, dass es auch ein Lesen gibt, das eher schadet als nutzt – ein Lesen, das Bildung verhindert, statt Bildung zu fördern. Das darf auch an einem Ort gesagt werden, der eigentlich davon lebt, dass gern und viel gelesen und fleißig studiert und geforscht wird. In jenen legendären Lesezeiten am Ende des 18. Jahrhunderts, als sich das Publikum zu Leseklubs, Lesegesellschaften und Lesegemeinschaften zusammenschloss, um der Begeisterung für die Welten der Bücher regelrecht zu frönen und so etwas wie eine kollektive Buch-Sucht zu entfalten, warnte ausgerechnet ein Pädagoge vor den schädlichen Wirkungen des übermäßigen Lesens. Joachim Heinrich Campe schrieb um 1785: „Das unmäßige und zwecklose Lesen macht zuvörderst fremd und gleichgültig gegen alles, was keine Beziehung auf Literatur und Bücherideen hat; also auch gegen die gewöhnlichen Gegenstände und Auftritte des häuslichen Lebens; also auch gegen das frohe Gewühl des Kleinen um uns her [...]. Hierzu gesellt sich nicht selten eine träge Unlust zu jedem anderen hausväterlichen und hausmütterlichen Geschäfte.“

Man fühlt sich an die im letzten Jahrhundert gegen das neue Medium des Fernsehens gerichtete Kritik erinnert, wenn Campe dann die Verkümmern der häuslichen Sozialbeziehungen durch das Lesen so glossierte: „Hat man endlich gar durch öfters anhaltendes Stillsitzen, und durch einseitige Beschäftigung Seelenkräfte bei unnatürlicher körperlicher Ruhe, erst vollends seine Säfte verdickt, seine Nerven geschwächt, seine Verdauungskräfte gelähmt, seine Eingeweide schlaff gemacht; dann fahre hin, häusliche Glückseligkeit!“

NICHT JEDES LESEN IST LEBENSDIENLICH. Und nicht jedes Lesen ist erkenntnisfördernd. Hinter der von Campe geübten Kritik am unmäßigen Lesen verbirgt sich auch ein Einwand, der eine lange Tradition aufzuweisen hat. Er lässt sich in die Frage kleiden, was der Gewinnung von Erkenntnis besser dient: das Gespräch im Kreis von Interessierten, die gemeinsam an der Klärung eines Problems arbeiten, oder die Lektüre im stillen Kämmerlein, bei der man

mit sich, seinen Büchern und seinen Gedanken allein ist. Mir scheint, dass die antiken Philosophen in ihren Schulen nicht nur wegen der Kostbarkeit der Schreibmaterialien und des Mangels an Kopiergeräten miteinander disputiert, statt sich mit Artikeln instruiert haben, und es auch kein Zufall war, dass Sokrates gerade dadurch berühmt geworden ist, dass er selbst kein einziges Buch geschrieben hat. Der eigentliche Ort des Erkennens war der lebendige Dialog von Rede und Gegenrede, in dem Meinung und Gegenmeinung aus der Situation heraus aufeinanderstießen, sich rieben und attackierten, aber auch ergänzten und so zu fruchtbaren neuen Fragestellungen und Einsichten vorstießen.

Bücher verhielten sich zu dieser Situation wie vorbereitende Hilfsmittel und nachbereitende Protokolle. Ja, Platon lässt Sokrates die Legende vom ägyptischen König Thamus erzählen, der zur Erfindung der Schrift bemerkt haben soll: „[...] diese Kunst wird Vergessenheit schaffen in den Seelen derer, die sie erlernen, aus Achtlosigkeit gegen das Gedächtnis, da die Leute im Vertrauen auf das Schriftstück von außen sich werden erinnern lassen durch fremde Zeichen, nicht von innen heraus durch Selbstbesinnen.“

DAS BEWUSSTSEIN FÜR DEN ERKENNTNISFÖRDERNDEN VORRANG des gesprochenen vor dem geschriebenen Wort hat übrigens auch die Technik des Lesens beeinflusst. Griechen wie Römer lasen ihre Bücher anders als wir, nämlich laut und langsam – sie lasen sie sich gewissermaßen selber vor, so wie dann auch die Christen ihre Texte laut vor sich hinlasen. Erst an den jungen Universitäten des 13. Jahrhunderts begann sich das zu ändern. In Paris und Oxford gingen die Lesenden zum stillen Lesen über, forcierte sich das Lesetempo – ein Zustand, der sich nach der Erfindung des Buchdrucks immer mehr beschleunigte. Die damit verbundenen Verluste an dialogischer Authentizität bewogen Stefano Guazzo, den Autor des Buches „La Civile Conversation“ 1576 zu der Äußerung, dass es ein großer Fehler sei, anzunehmen, dass das Wissen eher im Umgang mit Büchern als im Umgang mit kundigen Menschen zu erwerben sei. Hinzu komme, „daß der Geist eines einsamen Menschen stumpf und träge wird, wenn er niemanden hat, der ihn stimuliert, herausfordert und mit ihm diskutiert. Oder aber er wird überheblich und aufgeblasen, weil er aufgehört hat, sich mit anderen zu messen.“

Wer wie die Alten die Rolle der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht für das Erkennen schätzt, wird eine Bibliothek nicht allein anhand der Zahl der Bücher und der Leseplätze bewerten, sondern ihre Qualität auch daran zu messen haben, wie die Verantwortlichen es verstehen, die an den Büchern interessierten Menschen untereinander ins Gespräch zu bringen. Symposien und Tagungen sind Veranstaltungsformen, auf denen der lebendige Dialog aufleben soll, der wie kein anderes Medium die ursprünglichen Situationen und Sta-



Dr. Vicco von Bülow, Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD; Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

tionen des Erkennens präsent werden lässt. Sie müssen freilich so gestaltet werden, dass sie dem Werkstattgespräch und der öffentlich geführten Debatte den ihnen zustehenden Raum lassen. Eine gute Tagung erkennt man daran, dass die auf ihr geführten Diskussionen eigene Akzente zu setzen vermögen. Vortragsparcours, die den Zuhörern lediglich das Recht zu einigen Rückfragen an die Referenten gestatten, werden dem nicht gerecht. Man braucht solche Tagungen eigentlich nicht zu besuchen, weil man ja ohnehin alles nachlesen kann, was dort gesagt worden ist.

GUTE TAGUNGEN ERKENNT MAN AM ERKENNTNISFÖRDERNDEN GESPRÄCHSKLIMA. Gute Bücher erkennt man daran, dass sie mit ihren Lesern etwas machen und sie etwas sehen lehren, was sie zuvor nicht wahrgenommen haben und was dann sogar ihr Leben verändert. Bücher können also einiges mehr mit ihren Lesern anstellen, als die Kritik der papiernen Gedankenlosigkeit und des Lesens um des Lesens willen sichtbar werden lässt. Man muss sie freilich wirken lassen. Und wirken können sie nur, wenn man sie nicht verschlingt, sondern achtsam und bedachtsam mit ihren Worten umgeht, wenn man sie liest und wieder liest, wenn man sich also Zeit nimmt für sie, weil es sich lohnt, sich in ihnen einzuleben. In einer bewussten Gegenbewegung gegen das effektive Schnelllesen gelte hier der Grundsatz: Weniger ist mehr. Man muss gerade nicht alles gelesen haben, was als lesenswert und bestsellerverdächtig gepriesen wird, man darf getrost Lücken haben und sich zu ihnen bekennen. Die in bestimmten Fragebögen gerne gestellte Frage nach den drei Büchern, die man auf eine Insel mitnehmen würde, ist ausgesprochen lese- und zugleich lebensfreundlich.

„Bücher verändern das Schicksal der Menschen“, schreibt Carlos María Domínguez zu Beginn einer Erzählung, in der die Wirkung von Büchern eine erhebliche Rolle spielt. So mancher habe „Der Tiger von Malysia“ gelesen und sei an einer fernen Universität Dozent für Literatur geworden. Hesses Demian habe Zehntausende Jugendliche zum Hinduismus geführt, Hemingway habe sie zu Sportlern gemacht, Dumas habe das Leben Tausender Frauen auf den Kopf gestellt „und nicht wenige sind durch ein Kochbuch vor dem Selbstmord bewahrt worden“. Bücher trotzen den Diktatoren und bilden zur Freiheit. Wenn man sie verbietet und auf den Index setzt, werden sie erst recht gelesen. Wer eine Diktatur von innen erlebt hat, wird die befreiende Macht des verbotenen Buches nicht hoch genug schätzen können. Der sogenannte „Giftschrank“, in dem in einer angeblich wissenschaftlichen Zwecken dienenden DDR-Bibliothek die Werke der Gegenwartsphilosophie aufbewahrt und nur gegen eine Sondergenehmigung zu entleihen waren, war regelrecht eine Aufforderung zum Lesen – weit wirksamer als jede Empfehlung von Marcel Reich-Ranicki. Wenn es dann noch geschah, dass George Orwells antitotalitäre Fabel „Farm der Tiere“ von den „Zollorganen“ (sie hießen wirklich so) im durchschnüffelten Weihnachtspäckchen gelassen wurde, dann war das eine Genugtuung der besonderen Art, die einen diebisch freute. Die Kontrolleure hatten nämlich die Angabe auf dem Inhaltzettel „Orwell – ein Tierbuch“ für bare Münze genommen.

Bücher trotzen den Diktatoren und bilden zur Freiheit. Wenn man sie verbietet und auf den Index setzt, werden sie erst recht gelesen. Wer eine Diktatur von innen erlebt hat, wird die befreiende Macht des verbotenen Buches nicht hoch genug schätzen können.

In ihrer Rede beim Bankett anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Literatur im vergangenen Dezember sprach Herta Müller über ihre Jugend im rumänischen Banat. Sie, die sie als Kind Kühe gehütet habe, sei gegen den Willen ihrer Mutter auf das Gymnasium gekommen. Eigentlich sollte Herta Müller im Dorf Schneiderin werden: „Sie wusste, dass ich in der Stadt verdorben werde. Und ich wurde verdorben. Ich fing an, Bücher zu lesen.“ Herta Müller erzählte, wie das Dorf ihr immer mehr wie eine Kiste vorgekommen sei, in der man geboren wird, heiratet und stirbt. Im Dorf seien alle vor dem Staat geduckt, aber untereinander und gegen sich selbst kontrollwütig bis zur Selbsterstörung gewesen. „Feigheit und Kontrolle – beides war später auch in der Stadt gegenwärtig. Privat Feigheit bis zur Selbsterstörung, staatlich Kontrolle bis zur Zerrüttung des Individuums. Es ist vielleicht die kürzeste Form, die Tage der Diktatur zu beschreiben.“ Sie habe das Glück gehabt, in der Stadt Freunde, eine Handvoll junger Dichter, zu treffen. Ohne sie hätte sie keine Bücher gelesen und keine Bücher geschrieben. Und noch wichtiger: Ohne sie hätte sie die Repressalien nicht ausgehalten. Literatur könne es nicht ändern, dass es in dieser Welt bis zum heutigen Tage Diktaturen aller Couleure gebe. Aber Literatur könne durch Sprache eine Wahrheit erfinden, die zeigt, was in und um uns herum passiert, wenn Werte entgleisen. Li-

teratur spreche mit jedem Menschen einzeln – nichts spreche so eindringlich mit uns selbst wie ein Buch. „Und erwartet nichts dafür, außer dass wir denken und fühlen.“

DER FREIHEITSSTIFTENDE CHARAKTER DER BÜCHER, die Herta Müller vor Augen hatte, darf durchaus auch für jene Art von Literatur in Anspruch genommen werden, die hier in der Johannes a Lasco Bibliothek gesammelt wird und weniger erzählerisch veranlagt ist, als dass sie im Stil der wissenschaftlichen Arbeit daherkommt und ihre Themen geistig und geistlich reflektiert. Reformierte theologische Literatur ist oft genug eine Literatur gewesen, die sich gegen Widerstände zu behaupten hatte und darin ebenfalls sehr eindringlich mit ihren Lesern gesprochen hat. Auch für gute theologische Literatur gilt, dass sie ihre Leser anregt, sie zu neuen Entdeckungen reizt und Einfluss auf ihr Leben nimmt. Dieser Einfluss erwächst aus dem Gegenstand, dem gute theologische Literatur verpflichtet ist – den freiheitsstiftenden Zusagen des Evangeliums, die der Heidelberger Katechismus mit einer berühmt gewordenen Formel als den „einzigsten Trost im Leben und im Sterben“ gewürdigt hat.

„Tolle lege – nimm und lies!“, und du wirst Dinge entdecken, über die du nur noch staunen kannst. Nimm und lies, und dir werden sich weite Räume erschließen. Du wirst Einsichten gewinnen und Fragen stellen, von denen du nicht mehr lassen kannst.

„Tolle lege – nimm und lies!“, und du wirst Dinge entdecken, über die du nur noch staunen kannst. Das ist die klassisch gewordene Einladung zum Lesen, die man sich gut als Inschrift über dem Portal einer Bibliothek vorstellen kann. Nimm und lies, und dir werden sich weite Räume erschließen. Du wirst Einsichten gewinnen und Fragen stellen, von denen du nicht mehr lassen kannst. Die Bücher, die dir stolz ihren Rücken zeigen – und in jeder Bibliothek zeigen sie dir zuallererst ihren Rücken – werden sich dir in dem Maße öffnen, in dem du nach ihnen greifst und in ihre Welt eindringst.

Die klassisch gewordene Einladung zum Lesen stammt interessanterweise aus einem Kindermund. „Nimm und lies“, so riefen Kinderstimmen immer wieder aus dem Nachbarhaus, und man weiß nicht genau, ob es sich bei ihrem „tolle lege“ um ein römisches Kinderspiel gehandelt habe, bei dem das Heben (tolle) und Einziehen (lege) eines simulierten Ankertaus eine Rolle gespielt habe, wie Adolf von Harnack vermutet hat, oder tatsächlich um eine Aufforderung zum Lesen. Aurelius Augustinus jedenfalls, der, in Tränen aufgelöst, davor zurückschreckte, sich dem Anspruch Gottes auf sein Leben auszuliefern, hörte diese Kinderstimmen als Aufforderung zum Lesen. Ihm schien es so, als habe er den göttlichen Befehl empfangen, die Schrift aufzuschlagen und die erste Stelle zu lesen, auf die seine Blicke träfen. So habe er nach dem daliegenden Römerbrief des Paulus gegriffen und den ersten Abschnitt gelesen, der ihm vor die Augen gekommen sei: Lasset uns wandeln „[n]icht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und hütet euch vor fleischlichen Gelüsten“ (Röm 13,13f). Weiter wollte er nicht lesen, brauchte es auch nicht: „Denn kaum hatte ich den Satz beendet, durchströmte mein Herz das Licht der Gewißheit, und alle Schatten des Zweifels waren verschwunden.“

Hätte von Harnack recht mit der Annahme, dass die Kinder so etwas wie ein Schiffchenspiel gespielt hätten, hätte es sich um eines der produktivsten Missverständnisse der Weltgeschichte gehandelt – ein Missverständnis übrigens, das dann doch keines gewesen ist. Auf jeden Fall wäre die Weltgeschichte ohne das mehrsinnige „Nimm und lies“ anders verlaufen, als sie nach jener Pauluslektüre des Augustinus dann verlaufen ist.

INZWISCHEN MEHREN SICH DIE ANZEICHEN, dass wir in ein Zeitalter eingetreten sind, in dem das konventionelle Buch und mit ihm die traditionelle Bibliothek immer entbehrlicher werden. Die digitale Revolution mit den elektronischen Galaxien des Internets scheint die Menschheit in einen Zustand versetzt zu haben, der die von der Erfindung des Buchdrucks eingeleitete Medienrevolution noch übertrifft. Die Möglichkeiten der Speicherung und Abrufbarkeit des verfügbaren Menschheitswissens an beinahe jedem Ort des Planeten gelten als der Fortschritt schlechthin. Ein einziges E-Buch beherbergt mehr als ein ganzes Bücherregal. In eine Bibliothek braucht man nicht mehr zu fahren, nachdem ihre wesentlichen Bestände digitalisiert wurden und per Mausclick über das passende Internet-Portal angesteuert werden können. Schon ein einfaches Mobiltelefon kann dabei gute Dienste leisten. Der lektorale Sinn des alten „Nimm und lies“ wird künftig vermutlich auf „Click and copy“ lauten.

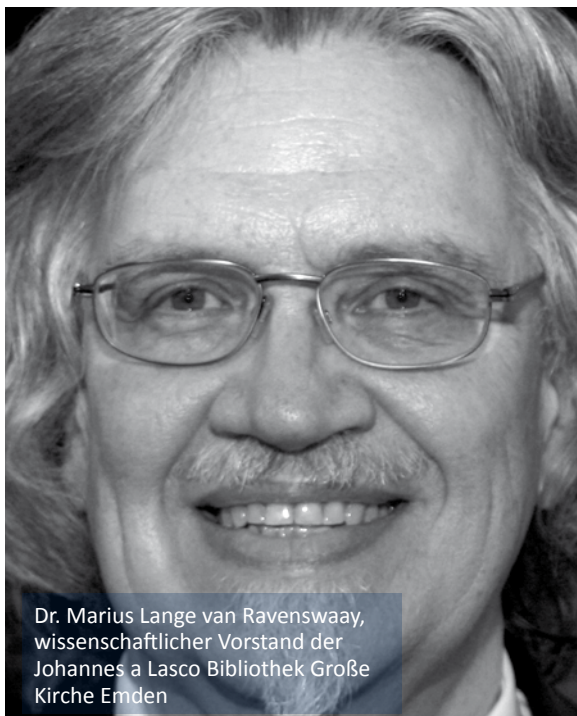
ES KANN NICHT DARUM GEHEN, DIE ENORMEN VORTEILE SCHLECHTZUREDEN, die mit den neuen Informations- und Vernetzungstechnologien geschaffen worden sind. Wir alle profitieren davon, dass uns fast jede gewünschte Information in kürzester Zeit zur Verfügung steht. Dennoch bemerken wir auch Probleme und Anzeichen von Unbehagen. Die in unserem Zusammenhang entscheidende Frage lautet, ob E-Book und Internet das Lesen von Texten und Büchern fördern oder ob sie das Lesen behindern.

Eine solche Frage erscheint auf den ersten Blick etwas Widersinniges an sich zu haben. Muss man doch ständig lesen, wenn man multimedial unterwegs ist. Aber wie liest man dann? Hier ist eine Tendenz verstärkt worden, die die großen Text- und Sinnzusammenhänge ganzer Bücher immer mehr in kleinere Leseportionen auflöst und sich den Blick auf das Ganze durch das Segment des Ausschnitts verstellt. Man liest viel, aber von allem wenig. Damit büßt man das Verständnis für das komplexe Erfassen von Sinnzusammenhängen und die damit verbundene geistige Anstrengung ein.

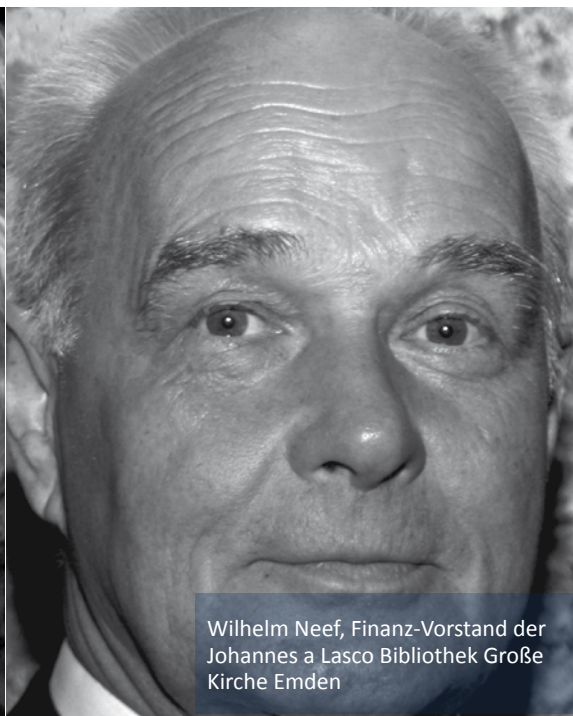
Das sektorale Lesen ist nichts schlechthin Neues. Es kam in dem Maße in Gebrauch, in dem das Kopieren von Texten üblich wurde. Man las die kopierten Ausschnitte. Und oft las man nicht einmal diese. Es genügte eigentlich, sie kopiert in der Ablage zu wissen – irgendwann würde man sie ja zur Kenntnis nehmen. Die Gewohnheit des Kopierens, Ablegens und uneingelösten Leseversprechens ist im Zeitalter von Google und Co. deutlich verstärkt worden. Die Verwaltung von Daten- und Textströmen läuft der Aneignung von Texten und der denkenden Auseinandersetzung mit ihnen zunehmend den Rang ab. Insofern zeichnen sich die neuen Medien zwar durch eine beachtliche Nutzerfreundlichkeit aus, aber leserfreundlich sind sie eigentlich nicht. Denn sehr viele Bücher wollen nicht nur genutzt, sondern ganz einfach in Ruhe gelesen und durchgelesen werden.

Bibliotheken können Orte sein, die einem wieder Lust auf den Umgang mit leibhaftigen Büchern wecken. Schon das Rascheln von Seiten, die Maserungen des Papiers, die tastbaren Spuren der Bleilettern, die Anmut des Einbands – das unwiderstehliche Empfinden, dass sich uns hier eine „Tür in der Zeit“ öffnet –, nehmen uns für das traditionelle Buch ein. „Nichts verleiht einem Zimmer so viel Wärme wie ein Bücherregal“, bemerkte unlängst der Computerwissenschaftler David Gelernter und fügte hinzu: „Von den vielen kleinen gewöhnlichen Gegenständen, mit denen wir tagtäglich umgehen, tragen Bücher wahrscheinlich am meisten dazu bei, die abweisenden Plastikoberflächen des modernen Lebens auszugleichen.“

Es wird immer Menschen geben, bei denen sich die Widerständigkeit gegen abweisende Plastikoberflächen durchsetzt und die nach der sinnlichen Erfahrung des Buches verlangen. Es ist nicht zu befürchten, dass das herkömmliche Buch in das digitale Nirwana abtauchen



Dr. Marius Lange van Ravenswaay,
wissenschaftlicher Vorstand der
Johannes a Lasco Bibliothek Große
Kirche Emden



Wilhelm Neef, Finanz-Vorstand der
Johannes a Lasco Bibliothek Große
Kirche Emden

wird. Wahrscheinlicher wird das Gegenteil eintreten: Im ungebremsten Fluss von Daten und Zeichen, der immer mehr und immer intensiver von uns Besitz ergreift, werden wir das konventionelle Buch und seine Lebensverträglichkeit umso mehr zu schätzen wissen. Solche Wertschätzung hat Robert Gernhardt auf seine Weise in Reime gebracht:

*Ums Buch ist mir nicht bange.
Das Buch hält sich noch lange.*

*Man kann es bei sich tragen
und überall aufschlagen.*

*Sofort und ohne Warten
kann man das Lesen starten.*

*Im Sitzen, Liegen, Knien,
ganz ohne Batterien.*

*Beim Fliegen, Fahren, Gehen –
Ein Buch bleibt niemals stehen.*

*Beim Essen, Kochen, Würzen.
Ein Buch kann nicht abstürzen.*

*Die meisten andren Medien,
tun sich von selbst erledigen.*

*Kaum sind sie eingeschaltet,
heißts schon: Die sind veraltet!*

*Und nicht mehr kompatibel –
Marsch in den Abfallkübel*

*zu Bändern, Filmen, Platten,
die wir einst gerne hatten,*

*und die nur noch ein Dreck sind.
Weil die Geräte weg sind*

*und niemals wiederkehren,
gibts nichts zu sehn, zu hören.*

*Es sei denn, man ist klüger
und hält sich gleich an Bücher,*

*die noch in hundert Jahren,
das sind, was sie stets waren:*

*Schön lesbar und beguckbar,
so stehn sie unverrückbar*

*in Schränken und Regalen
und die Benutzer strahlen:*

*Hab'n die sich gut gehalten!
Das Buch wird nicht veralten.*

Möge es denn so sein! Möge sich auch diese Bibliothek gut halten! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Wir danken Gott

Preist den HERRN, denn er ist gut, ewig währt seine Gnade. Preist den Gott der Götter, ewig währt seine Gnade.

Psalm 136, 1-2 (Zürcher Bibel)

Jetzt ist es an der Zeit für uns, die „Geburt“ der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) zu feiern. Wenn Vertreterinnen und Vertreter von Mitgliedskirchen des Reformierten Weltbundes (RWB) und des Reformierten Ökumenischen Rates (RÖR) sich im Juni in Grand Rapids, Michigan (USA), treffen, haben wir guten Grund Gott dafür zu danken. Und sofern beide Organisationen, RWB und RÖR, etwas Neues hervorbringen – ein vereinter „Körper“, eine vereinte Identität – haben wir wirklich Grund, eine Geburt zu feiern.

Weil dies die letzte Ausgabe von WARC-Update ist, bevor etwaas Neues erscheinen wird (s.u.), ist es nicht mehr als recht und billig, Gott vielfach zu danken für manches, was den Weg des Reformierten Weltbundes ausgemacht hat.

Seit 1875 und 1891 leben wir durch Gottes Gnade unsere Berufung, als Reformierte, Kongregationalisten, Presbyterianer und Waldenser Zeugnis abzulegen von Jesus Christus, unserem Herrn. Wir haben unsere Stimme erhoben gegen Ungerechtigkeit in mancherlei Gestalt, etwa gegen koloniale Unterdrückung, gegen Nazismus, Rassismus und Sexismus, gegen ökonomische und ökologische Ungerechtigkeit. Auch dafür danken wir Gott.

In den letzten 135 Jahren waren wir durch Gottes Gnade die Quelle für theologische und biblische Reflexion, die sich ihrer jeweiligen Zeit verpflichtet wusste. Die theologischen Studien, die wir gemeinsam verantwortet haben, sind in der Reihe „Reformed World“ und in anderen veröffentlicht worden. Auch dafür danken wir Gott.

Bemerkenswert war unsere ökumenische Verpflichtung, war unsere Anstrengung, überkommene Trennungen durch bilaterale theologische Dialoge mit verschiedenen christlichen Weltgemeinschaften zu überwinden. Auch dafür danken wir Gott.

Wir danken Gott für die enge Beziehung, die RWB und RÖR in die Einheit und das Entstehen der neuen WGRK geführt hat. Wir danken Gott für die Visionen, die RWB und der Ökumenische Konsultativrat der Jünger Christi (DECC) in den letzten 20 Jahren gemeinsam formuliert haben. Die Übereinstim-



mungen haben sich als so groß erwiesen, dass wir nun gemeinsam in der WGRK sein können. Wir danken Gott für die Nähe in der Beziehung zwischen RWB und dem Lutherischen Weltbund und die Nähe, die viele unserer Mitgliedskirchen zueinander haben. Wir danken Gott für die Möglichkeit, den Skandal der Trennungen innerhalb der reformierten Kirchenfamilie zu hinterfragen, das Projekt „Mission in Einheit“ und die Fähigkeit der Kirchen zur Mission zu fördern, zu einer Mission, die für Gegenwart relevant ist.

Wir danken Gott dafür, wie er uns hat prophetisch reden und Kirchen und Leitenden von Kirchen in einer Anzahl von Ländern hat beistehen lassen, die sich schwierigen Herausforderungen gegenüber gesehen haben. Und wir danken Gott für das, was er uns hat tun lassen in der Unterstützung von Not leidenden Menschen mit gravierenden Schwierigkeiten in ihren Ländern.

Auch der RWB sah sich großen Herausforderungen gegenüber. Wir haben unserer Berufung nicht voll entsprochen. Es kommt immer wieder vor, dass an dem fehlen, was wir tun sollten. Wir waren in unserer Arbeit oft behindert durch finanzielle und andere Begrenzungen. Und auch dafür danken wir Gott, für das, was wir durch Erfahrungen wie diese gelernt haben in unserer Geschichte.

Wir danken Gott für die „Geburt“ der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Beide, der RWB und der RÖR bringen in den Neubeginn ein, was sie sind und was Gott durch sie für den Neubeginn erreichen will. Wir



beten zu Gott, dass wir sein Wort und die Zeichen der Zeit so lesen, dass die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in der Treue zu Gott ihren deutlichen Anfang nimmt: als Gemeinschaft zu leben und zugleich jegliche Form von Ungerechtigkeit aufzudecken.

Wir stimmen in den Psalm ein, der Gott preist für seine immerwährende Gnade, die wir 135 Jahre lang erlebt haben, und für die fortdauernde Gnade, die die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen tragen wird.

Setri Nyomi

Unsere Visionen können Wirklichkeit werden

In diesem Juni treffen sich auf dem Hochschul-Campus von Grand Rapids viele Menschen, die reformierte Kirchen aus der ganzen Welt repräsentieren. Sie kommen zusammen in einer Stadt, die bekannt ist für ihre starke kirchliche Prägung, aber auch für die Folgen, die der ökonomische Abschwung auf das Land hatte. Die vielen Menschen kommen zusammen mit ihren Visionen, mit ihren Hoffnungen, mit ihren Sorgen, und sie bringen sie mit zur Vereinigenden Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK). Für 11 Tage, vom 18. bis zum 28. Juni werden bis zu 1.000 Menschen zusammen kommen, um das Programm für diese neue Organisation festzulegen, deren Mitgliedskirchen zusammen etwa 80 Millionen Mitglieder in 214 Ländern haben. Viele Menschen, viele Erwartungen. Was wird der Zusammenschluss von Reformiertem Weltbund (RWB) und dem Refor-

mierten Ökumenischen Rat bringen? Wir haben zwei Delegierte des RWB gefragt. Ihre Antworten sind so unterschiedlich wie ihr Hintergrund. Aber beide erwarten, dass die WGRK ihre Mitgliedskirchen in einem tieferen Verständnis von Einheit bzw. „communio“ zusammenbringen muss, als es die jeweiligen Vorgängerorganisationen getan hat. Und dass sie die Kirchen dazu bringen muss, ihre Verpflichtung für den Einsatz für ökonomischen und ökologische Gerechtigkeit für alle zu erneuern.

Als Vorsitzende des internationalen Partnerschaftsprogramms der Vereinigten Kirche von Kanada hat Omega Bula eng mit dem RWB bei Fragen und Projekten zusammen gearbeitet, die ihr am Herzen liegen. Die Hauptaufgabe der Kirchen heute ist für Bula, die ursprünglich aus Sambia stammt und jetzt Kanadische Staatsbürgerin ist, das gegenwärtige ökonomische System durch ein anderes zu ersetzen, das mit den Ressourcen der Erde und mit allen Menschen nachhaltig umgeht. Um diese Aufgabe zu beschreiben, gebraucht Bula eine deutliche Sprache. Sie verteidigt den Gebrauch des Begriffs „Empire“, um die Länder und Institutionen zu beschreiben, die die Bedingungen der herrschenden Muster von Produktion und Verteilung definieren, die die natürlichen Ressourcen vernichten und arme und marginalisierte Menschen ausbeuten. Diese Leidenschaft bringt sie mit, wenn sie über den Auftrag der neuen Weltgemeinschaft spricht: „Es gibt keine größere Berufung als das Leben zu bezeugen“, erklärt sie. „Meine Hoffnung für die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen ist, dass sie stärker als ihre Vorgängerorganisationen und in der Lage zu wegberreitender Arbeit sein wird,“ sagt Bula. Mit Besorgnis sieht sie, was sie als „wachsenden Konservatismus in der Welt“ bezeichnet. Und sie ist beunruhigt darüber, dass auch der Einsatz der Kirchen für die Erde und für verarmte Menschen mit ihren finanziellen Möglichkeiten dahin schwindet.



„Meine Angst ist, dass wir die Schärfe verlieren, die wir hatten“, klagt sie.

Die WGRK kann der Gefahr wehren, glaubt Bula. Sie kann es dann, wenn sie wahrnimmt, was passiert, und es benennt. „Ich möchte, dass wir wiederentdecken, wozu Gott uns ruft: eine lebensschaffende Ökonomie für die Erde sicherstellen. Wie können wir das tun? Das ist die Aufgabe für die neue Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen.“

Ofelia Ortega, Vize-Präsidentin des RWB, ist weithin bekannt als eine Theologin und Ökonomin, die mit Leidenschaft den Standpunkt der Kirchen der südlichen Hemisphäre vertritt. Im Besonderen weiß sie sich der Presbyterianischen Reformierten Kirche in Cuba verpflichtet, deren Mitglied sie ist.

„Meine Hoffnung für die WGRK ist“, sagt sie, „dass sie die Erneuerung und die Einheit der Kirchen fördert.“ Ortega glaubt, dass die Erneuerung des Gottesdienstes, die Frauenordination und Beteiligung von Frauen an den Entscheidungsprozessen in jeder reformierten Kirche im Mittelpunkt stehen sollten.

„Wir brauchen eine *communio*-Ekklesiologie, eine Ekklesiologie der Einheit, in deren Zentrum Mit-Leiden steht und die mit dem Amtsverständnis und den Fragen der Gerechtigkeit verbunden ist,“ formuliert sie. „Wir brauchen eine Ökonomie des ‚Genug‘. Der Druck der Profitgier erscheint als eine Form der Gewalt gegen Einzelne und Gruppen.“

Ihre Sorge gilt den Frauen. Ökonomischer und sozialer Druck führen zum Anstieg von geschlechtsspezifischer Gewalt. Sie glaubt, dass es für das Gewicht der Frauen in den Kirchen gut ist, wenn sie als Agentinnen des sozialen Wechsels in Kirche und Gesellschaft ausgebildet sind. „Frauen sind die große

Hoffnung für die Zukunft,“ sagt Ortega. „Bei der Vereinigenden Generalversammlung, die die neue Weltgemeinschaft gründen wird, brauchen wir die volle Teilhabe der Frauen auf allen Entscheidungsebenen.“ Wichtig sei es, sagt Ortega, wenn die WGRK Frau-



en in theologischer Ausbildung unterstützt, und sie fügt hinzu, dass die Programme für Frauen verstärkt werden müssten. „Denn theologische Ausbildung ist nicht im Blickfeld der Entwicklungsträger der Kirchen.“ Ihr Traum ist, dass die WGRK geschlechtsspezifische Fragen ernst nimmt und die lokalen Gemeinden befähigt, positive Bilder von Männern im Verhältnis zu Frauen in Kirche und Gesellschaft zu verstärken.

Hinweis

Diese Texte sind Berichte und Kommentare aus der letzten Ausgabe von „Update“, dem vierteljährlich erschienenen Magazin, das der Reformierte Weltbund herausgegeben hat. Das neue Magazin „Reformed Communiqué“ wird das Vierteljahrmagazin der neu entstehenden Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen sein, die aus dem Zusammenschluss von Reformiertem Weltbund und Reformiertem Ökumenischen Rat hervorgehen

wird. Es wird ab September 2010 erscheinen und als Druck-, als Web- und als elektronische Version zu beziehen sein. Und natürlich übernehmen wir wie gewohnt Texte aus dem neuen Magazin.

Bezieherinnen und Bezieher von „Update“ werden das Reformed Communiqué automatisch erhalten

Wenn Sie Bezieherin oder Bezieher werden wollen, wenden Sie sich bitte an:

communication@warc.ch

Ab 1. September: communication@warc.ch



Wir sind auf Gerechtigkeit verpflichtet, sagen reformierte Kirchenleitende

Leitende aus zwei globalen Netzwerken der reformierten Kirchen, die sich im Juni vereinigen werden, haben jetzt in einer Veröffentlichung erklärt, dass auch nach der Vereinigung die Verpflichtung auf Fragen der Gerechtigkeit bestehen bleiben wird. Der Text nimmt besonders Bezug auf Fragen der Gerechtigkeit zwischen Menschen verschiedener ethnischer Herkunft.

Das Dokument wurde abgefasst von Mitgliedern einer gemeinsamen Arbeitsgruppe, die sich nach verschiedenen Treffen im Februar in Grand Rapids (USA) gebildet hatte und die sich mit Fragen der Gestaltung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) aus dem Reformierten Weltbund und dem Reformed Ecumenical Council befasste. Die WGRK soll bei der Vereinigenden Generalversammlung entstehen, die vom 18. Bis zum 28. Juni 2010 auf dem Campus des Calvin-College in Grand Rapids stattfinden wird.

In Erinnerung an die Rolle, die einige Kirchen während der Apartheids-Zeit in Südafrika gespielt haben, formuliert die Erklärung: „Wir müssen bekennen, dass wir im Einsatz für Gerechtigkeit nicht immer gehorsam gegenüber Gott waren. Apartheid, andere Formen des Rassismus, Geschlechterungerechtigkeit, Ungerechtigkeit in Bezug auf die Ökonomie, auf die Klimaentwicklung sind nur einige der Felder, auf denen Kirchen sich mit in der Schuld wissen.“ Und weiter heißt es: „Die WGRK baut auf einer langen Geschichte des Einsatzes für Gerechtigkeit auf. Diese Geschichte schließt die Erklärung der Apartheid als Sünde und ihre theologische Rechtfertigung als Häresie ein.“

Clifton Kirkpatrick, der Präsident des Reformierten Weltbundes, hebt hervor: „Diese Erklärung zeigt deutlich, dass die Art und Weise, in der wir Apartheid und alle anderer Formen der Ungerechtigkeit als gegen das Evangelium gerichtet verwerfen, in der WGRK fortbestehen werden.“

Peter Borgdorff, der REC-Präsident, bestätigt die gemeinsame Verpflichtung der beiden Organisationen auf biblisch begründete Gerechtigkeit: „Die Mitgliedskirchen des REC werden der neu gestalteten WGRK begeistert beitreten, die „gute Nachricht“, das Evangelium zu verkündigen und das Streben

nach biblisch begründeter Gerechtigkeit in der gesamten Schöpfung Gottes.“

Und Richard van Houten, der Generalsekretär des REC, ergänzt: „Es ist sehr wichtig, dass wir unsere Verpflichtung auf Gerechtigkeit gerade am Anfang der neuen Weltgemeinschaft bestätigen. Gerechtigkeit ist ein tiefgreifendes biblisches Thema, dass auf die Gott-gegebenen Rechte aller menschlichen Lebewesen verweist.“

In Bezug auf die programmatische Ausrichtung der WGRK formuliert die Erklärung: „Die fortdauernde Reflexion der Kirchen auf Gemeinschaft und Gerechtigkeit wird ebenso eine Schlüsselfunktion bei der Diskussion über Vision und zukünftige Ausrichtung der WGRK spielen wie der Einsatz für die Gerechtigkeit in Bezug auf die Ökonomie und auf die gesamte Schöpfung. Die Begegnung mit den amerikanischen Ureinwohnern wird ein Zeichen sein für unsere Verpflichtung auf Gerechtigkeit für alle Menschen. Wir beten, dass das, was wir in diesen Begegnungen lernen, uns sowohl dazu bringen wird, die Ureinwohnerinnen und -einwohner Amerikas zu respektieren, wie auch unsere Verpflichtung auf Gerechtigkeit für alle Menschen zu vertiefen.“

„Mit Freude feiern wir das Werk des Heiligen Geistes in der Vereinigung der beiden ökumenischen Organisationen der Reformierten Weltfamilie. Diese Vereinigung wird sowohl die geistliche und kirchliche Erneuerung stärken als auch vertiefen, wie wir reformierte Theologie auf unser Handeln und auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts beziehen.“

Setri Nyomi, der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, sagt: „Ich bin sehr zufrieden, dass wir in dem Treffen der gemeinsamen Arbeitsgruppe ein klares Bekenntnis für Gerechtigkeit formuliert haben. Jetzt, vier Monate vor der Vereinigenden Generalversammlung, freue ich mich darauf zu sehen, wie die WGRK aufbaut auf der Accra-Erklärung und anderen Mitteln, die beständige Verpflichtung im Kampf gegen Ungerechtigkeit in jeder Gestalt weiterhin zu bestärken. Die Accra-Erklärung, die die Mitgliedskirchen des Reformierten Weltbundes 2004 beschlossen, erklärt ökonomische Ungerechtigkeit und ökologische Zerstörung als gegen biblische Lehre gerichtet.“

Predigt über Epheser 5,1-8

VON SYLVIA BUKOWSKI

In diesem Predigttext gibt es gleich 3 Stellen, mit denen sich die meisten von uns schwer tun: Da wird vom Tod Jesu als Opfer gesprochen, das Gott gut riechen kann, sprich, das ihm gefällt; die anschließenden Ermahnungen klingen sehr nach erhobenen Zeigefinger und das Ganze wird gekrönt von einer scharfen Gerichtsdrohung. Das reicht, um viele sofort abzuturnen und auch etliche PredigerInnen davon abzuhalten, an diesem Sonntag der Perikopenordnung zu folgen. (Ich selbst habe in den vergangenen Jahren dazugehört)

Diese verbreitete Vermeidung einer Auseinandersetzung mit einem sperrigen Bibeltext spiegelt vielleicht etwas von der gesellschaftlichen Ungeduld mit allem, was nicht sofort leicht zu verstehen ist. Und das gilt nicht nur für alte Texte. Diese Ungeduld trifft Vieles andere, was Zeit braucht und Mühe macht, bis hin zu Menschen, die uns fremd sind oder aus irgendeinem Grund komplizierter scheinen als andere. Bei uns muss in der Regel alles schnell gehen und dabei bleibt einiges auf der Strecke an Tiefgang im Glauben, im Leben und in der Beziehung zu anderen Menschen. Ich sage das durchaus auch selbstkritisch, weil mir so eine Ungeduld selbst auch nicht ganz fremd ist.

Aber gerade aus diesem Grund habe ich mich entschieden, mich diesem Text nun doch endlich einmal zu stellen, zumal das erste Problem, das er anspricht, z.Zt. überall in unserer Kirche heftig diskutiert wird: Kann man den Tod Jesu tatsächlich noch als ein Sühnopfer verstehen, das Gott gebracht werden muss, um ihn in seinem Zorn zu besänftigen? Unser Predigttext scheint so eine Deutung naheulegen, wenn es da heißt, dass Christus sich für uns gegeben hat als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch!!

Aber ist das nicht eine abscheuliche Vorstellung: ein Gott, der Blut sehen muss, noch dazu von seinem eigenen Sohn, um friedlich gestimmt zu werden? Macht das aus ihm nicht ein blutrünstiges Monster, das eher Angst macht als Vertrauen weckt?

Die Kritik an diesem verzerrten Gottesbild, das in der Kirchengeschichte oft verbreitet worden ist, kann ich nicht nur gut nachvollziehen: sie ist auch biblisch gerechtfertigt. Und ich vermute es sind die aber nach wie vor vorhandenen Schatten dieser grausamen Gottesvorstellung, die manchen von Ihnen die Passionszeit insgesamt vergällen: all diese Lieder und Texte, die um das blutige Sterben Jesu kreisen! Muss das denn wirklich sein?

Inzwischen haben Theologen von sich Reden gemacht, die mit Nachdruck behaupten: Nein! Weg damit! Das passt nicht mehr in unsere Zeit! Wichtiger ist doch, sich auf die schönen Jesusgeschichten zu konzentrieren, die davon erzählen, wie er geheilt hat und auch auf andere Weise Menschen glücklich gemacht hat! Das brauchen wir heute! Lebensperspektiven!

Ich teile diese Auffassung in ihrer Konsequenz nicht. Statt alle anstößigen Aussagen der Bibel und der Tradition einfach abzuschaffen, plädiere ich dafür, sie in ihrem Wahrheitsgehalt zu erklären und verständlich zu machen. Das gilt auch und gerade für die Rede von Jesu Tod als Opfer. Ich glaube, erst dadurch wird unser Glaube „realitätstauglich“ Denn unsere ganze Hoffnung hängt doch daran, dass Jesus sich wirklich ganz und gar auf unsere Welt eingelassen hat. Und die ist nun einmal bis heute sehr brutal und blutig. Aus diesem Grund, weil Jesus nicht über allem Furchtbaren drüberschwebt, gerät er in den tödlichen Konflikt mit den religiösen und politischen Machthabern. Denn einen wie ihn, der alle Ungerechtigkeit anprangert und Menschen aus ihrer fatalen Passivität weckt, wollen sie alle nicht dulden. „Das ganze Volk könnte ihm ja nachlaufen!“ fürchtet der Hohepriester Kaiphas. Als Aufrührer wird Jesus deshalb wie viele andere vor ihm und nach ihm ans Kreuz geschlagen. Er wird das Opfer erbarmungsloser menschlicher Gewalt!

Die Passionsgeschichten halten mit der ungeschönten Darstellung von Jesu Leiden und Sterben auch unserer Zeit einen Spiegel vor, zeigen darin die Skrupellosigkeit auch heutiger Machthaber, die über Leichen gehen, um ihre Stellung zu sichern, zeigen die Grausamkeit von Befehlsempfängern, die Manipulierbarkeit der Massen und auch die Feigheit der Aufrechten. Gerade die anstößigen Passionsgeschichten verbieten uns also, in unserem Glauben von der eigenen blutigen Realität wegzusehen und uns in eine heilere Welt zu „beamen, oder wie Engels gesagt hat: die Religion als „Opium“ zu benutzen, als Betäubung gegen die Schrecken der Gegenwart.

Jesu ist Opfer menschlicher Gewalt geworden, aber er ist seinen Weg auch ganz bewusst

bis zum Äußersten gegangen, um mit seiner göttlichen Macht den endlosen Kreislauf von Gewalt und Rache endlich zu überwinden: Ohne Gewalt, allein durch die Liebe, die auch das Kreuz nicht brechen konnte. In seiner konsequenten Hingabe ist Jesus völlig einig mit Gott, der uns damit ein neues Leben möglich macht.

Wer meint, auch in diesem Sinn nicht von Jesu Opfer sprechen zu können, weil ein stellvertretendes Sterben heute nicht mehr „vermittelbar“ sei, wird ausgerechnet von der Popkultur beschämt und widerlegt. Denn darin wird immer wieder das Motiv „einer für alle“ sehr eindringlich durchgespielt. Auf der letzten Konfirmandenfreizeit haben wir Clint Eastwoods Film „Gran Torino“ angesehen. Er handelt von einem alten, verbitterten und rassistischen Koreaveteranen, der sich quasi wider Willen mit dem Sohn seiner vietnamesischen Nachbarn anfreundet. Dabei bekommt er mit, dass der immer brutaler von einer Straßengang drangsaliert wird. Als schließlich die Schwester von dieser Gang vergewaltigt wird, bittet der vietnamesische Junge den alten Waffennarren um ein Gewehr. Damit will er sich rächen. Der alte Mann, inzwischen durch seine innige Zuneigung völlig verändert und weise geworden, sucht nach einem anderen Weg. Um seinen Nachbarn und den Familien der Straßengang eine endlose Spirale der Gewalt zu ersparen, geht er allein hin und fordert die Gang mit Worten heraus. Wie zu erwarten wird er von Schüssen durchsiebt. Aber weil er vorher die Polizei in die Nähe des Tatorts bestellt hat, wird die Gang festgenommen und kommt vor Gericht. Dadurch, dass er sich geopfert hat, kann die vietnamesische Familie künftig unbehelligt und ohne Angst leben. Und in bewusster biblischer Anspielung sieht man den toten Helden am Ende mit ausgebreiteten Armen daliegen – ein Spiegelbild des Gekreuzigten.

Wie gesagt: der biblische Gedanke der Stellvertretung wird hier sehr anschaulich und auch für Jugendliche verständlich! dargestellt. Gleichzeitig kommt auch das Ziel eines solchen Opfers in den Blick: Die Herstellung von Recht und die Ermöglichung eines neuen Lebens, in dem Entwürdigung und Gewalt keinen Platz mehr haben.

Genau darum geht es auch in unserem Predigttext. „Von Unzucht, jeglicher Art von Unreinheit und Habsucht soll bei Euch nicht einmal die Rede sein...“ heißt es da. Und damit wird nicht einer überholten engen Moralvorstellung das Wort geredet. Denn es geht nicht nur um den Blick unter die Bettdecke, den die Kirche so gern (bei anderen) getan hat. Die menschenverachtende Haltung, die sich in den biblischen Begriffen von Unzucht und Unreinheit verbirgt, kann sich in Beziehungen auf vielfältige Weise äußern. Und wie zerstörerisch sich eine maßlose Gier nach Geld, Ruhm und Macht auswirkt haben wir gerade drastisch erlebt – und erleben es schon wieder.

Nichts von dem allen, was Menschen schädigt und kaputt macht, soll mehr einen Platz haben in dem Leben, das Jesus durch seine Hingabe eröffnet hat. Ja, nicht einmal Worte, die andere beleidigen und verletzen dürfen da fallen, denn Sprache ist nie harmlos. Wer Frauen als Flittchen und Ausländer als Kanaken bezeichnet, ist meist nicht weit davon entfernt, sie entsprechend zu behandeln.

Gott wird also mit seinem Gericht dafür sorgen, dass sich das Böse nicht wieder in seine erneuerte Welt, einschleicht, für die die Gemeinde jetzt schon steht. Aber ehe Sie sich jetzt vielleicht ausmalen, wie wunderbar das für Sie sein wird, wenn Sie in Gottes Reich wie in einem exklusiven Club mit Ihresgleichen unter sich sein werden und das Gesindel draußen bleiben muss, möchte ich Sie und mich daran erinnern: Gott verurteilt zwar die Sünde, verdammt aber ihre Täter nicht. Jesus ist für uns gestorben, als wir noch gottlos waren – und zwar alle, ohne Ausnahme! Das schärft Paulus uns sehr deutlich ein!

Auch Gottes Gericht ist Ausdruck seiner Gnade und ruft uns zur Besinnung: Ihr seid Gottes geliebten Kinder! Lebt doch nicht weiter so, als wärt ihrs nicht oder als müsstet ihr euch euer Existenzrecht erst noch gegen andere erkämpfen! Ihr steht alle im Licht der Liebe Gottes! Also lebt doch auch als Kinder des Lichts!

Diese strahlenden Sätze umrahmen denn auch den schwierigen Predigttext und vielleicht haben Sie gemerkt: Auch in seinen dunklen Stellen kann man mit Geduld viel Erhellendes zu entdecken! Dann glauben Sie vielleicht auch: Was sich schon beim Umgang mit einem alten Bibeltext zeigt, funktioniert oft auch in Beziehung zu schwierigen Menschen. Wer sich ihnen mit Geduld widmet und sie nicht gleich in irgendwelche Schubladen steckt, wird oft viel Erstaunliches entdecken. Und der folgt damit dem Beispiel Gottes, wie es am Anfang des Predigttextes heißt.

Denn Gott ist einer, der sich selbst auf unsere ganze Abgründigkeit einlässt, um uns mit seiner Liebe aus allen starren Mustern zu befreien und neu lebendig zu machen.

Postvertriebsnummer G 54900

ISSN 1617-7177

Postvertriebsstück

DPAG

Entgelt bezahlt

**Reformierter Bund
Knochenhauerstr. 33
30 159 Hannover**

Impressum

„die-reformierten.upd@te“ wird
herausgegeben von:
Reformierter Bund e.V.
Knochenhauerstr. 33
30159 Hannover
Telefon 0511-1241808
Telefax 0511-1241811
e-mail: info@reformierter-bund.de
www.reformierter-bund.de

Das reformierte Quartalsmagazin
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September
und Dezember eines Jahres.
Verantwortlich (i.S.d.P.):
Jörg Schmidt

Mitgearbeitet haben:

Dr. Hermann Barth, Präsident des Kirchenamtes
der EKD, Hannover
Dr. Michael Beintker, Professor für systemati-
sche Theologie an der Universität Münster
Sylvia Bukowski, Pfarrerin, Wuppertal
Anna Neumann, Internet-Redakteurin der Ev.
Kirche im Rheinland, Düsseldorf
Jann Schmidt, Kirchenpräsident der Ev.-refor-
mierten Kirche, Leer
Jörg Schmidt, Generalsekretär des Reformierten
Bundes, Hannover

Für den Reformierten Weltbund (Genf):
Kristine Greenaway, Dr. Setri Nyomi

Fotos:

ERK: 13, 16
Lippische Landeskirche: 4
EKiR: 8
RWB: 26 ff.
alle anderen: Reformierter Bund (Rieger,
Schenck, Vogler), sofern nicht
anders angegeben

Der Reformierte Weltbund

Generalsekretär:
Pfr. *Dr. Setri Nyomi*,
Abteilung für Kommunikation:
Kristine Greenaway

PO Box 2100
150 route de Ferney
1211 Genf 2
Schweiz
Tel: +(41) 22 791 6235
Fax: +(41) 22 791 6505
E-mail: warc@warc.ch